

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen.
In's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 8 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungsverordnungen unter Nr. 712a.)
Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern im VIII. Nachtrage

Insertionsgebühren:
beträgt für die gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 16 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Mitbürger! Arbeiter, Handwerker Berlins!

Heute wird es sich entscheiden, ob die Berliner Wähler sich der Wichtigkeit ihrer Abstimmung bewusst sind, ob sie ihre Lage begriffen und Diejenigen erkannt haben, welche mit Herz und Hand treu und energisch für das Volkwohl einzutreten den festen Willen haben. Der heutige Tag, das Resultat der Wahlen, es wird mit ehernen Griffeln eingeschrieben werden in das Buch der Weltgeschichte. Ganz Europa, die ganze zivilisierte Welt blickt heute auf Deutschland und ganz besonders auf Berlin; überall erwartet man, daß das deutsche Volk und namentlich Berlin zeigen wird, daß es auf der Höhe der Zeit steht, und gelernt hat, von seinem Wahlrecht den richtigen Gebrauch zu machen. Und darum Mitbürger, zeigen Sie heute, daß wir das Wahre und Erhabene erkannt haben, daß wir nicht gewillt sind, der Reaktion, dem Rückschritt, gleichwohl in welcher Form, die Thore des Reichthages wieder zu öffnen. Wir sind es uns, wir sind es der Nachwelt schuldig, als Männer mit ganzer Kraft einzutreten für das Rechte, und deshalb ist es heiligste Pflicht eines Jeden, dahin zu wirken, daß nur wirkliche Volksmänner aus der Wahlurne hervorgehen, damit das deutsche Volk eine würdige Vertretung erhält.

Auf Mitbürger zur Wahl!

Abonnements-Einladung.

Das „Berliner Volksblatt“
kostet vierteljährlich 3 Mark; monatlich 1 Mark; wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus.
Bestellungen werden von allen Zeitungsbedeuten und Buchhändlern sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen.
Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate November und Dezember gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.
Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

Ausschreitungen.

Wenn irgendwo und irgendwie von Seiten der Arbeiter hier gar von Seiten der Anhänger der Arbeiterpartei sogenannte Ausschreitungen begangen werden, flugs sind die liberalen Blätter bei der Hand mit ihren Uebertreibungen und Verunglimpfungen.
„Böbelhorden“ ist dann fast noch ein Schmeichelname.
Wenn aber die „Liberalen“ Exzesse begehen, wie kürzlich in Belgien bei den Kommunalwahlen, dann hat man gleich ein Beschönigungsmantelchen bei der Hand und versucht es, die Ausschreitungen auf Elemente zu schieben, die nur zufällig sich in die liberale Bewegung hineingedrängt hätten.
So macht gegenwärtig ein Artikel in der liberalen Presse Deutschlands die Kunde, überschrieben: „Der Sieg des Liberalismus in Belgien“.
Diese Ueberschrift klingt schon recht komisch, da es sich lediglich um einige Vortheile handelt, welche der Liberalismus bei den Kommunalwahlen erfochten hat. Das liberale

Ministerium ist dadurch zwar erschüttert worden, aber größere Achtung im Lande hat der Liberalismus dadurch auch nicht gewonnen.

In dem beregten Artikel heißt es dann zunächst, daß man in der Jetztzeit die Ideen des Liberalismus überhaupt unterschätze, daß derselbe so oft todt gesagt worden sei, aber noch immer in Jugendfrische sich entfalte. Konservative und Sozialisten gäben sich allerdings die größte Mühe, den Liberalismus zu Grunde zu richten, doch der wahre Liberalismus werde für alle Zeiten triumphiren. Das beweise auch wieder der plötzliche Umschwung im Nachbarlande Belgien.

Wir sagten schon, daß dieser Umschwung wenig oder gar nichts bedeute, doch verschweigen die liberalen Blätter, welchen Einflüssen der Sieg bei den Kommunalwahlen in Belgien zu verdanken ist. Vor uns liegt ein Bericht, aus dem ersichtlich ist, daß die Bestechungen eine Hauptrolle gespielt haben, daß man zahlreiche „Lumpenproletarier“ betrunken gemacht und ausgehetzt hat. Wenn dann aber dem Liberalismus solche Ausschreitungen zur Last gelegt werden, dann spricht er von „fremden“ Elementen, die sich eingedrängt hätten.

Auch der beregte Artikel redet von Einflüssen „extremer Richtung“ und doch setzt er den sogenannten Sieg lediglich auf Konto des Liberalismus.

Wenn der Artikel dann die bei den Kommunalwahlen vorgekommenen Ausschreitungen bedauert und einzelne aufzählt, zum Beispiel, daß in Antwerpen und anderen Orten den Mitgliedern der katholischen Partei die Fenster eingeschlagen worden seien, so führt er das Alles auf „fremde Einflüsse“ und auf den „Böbel“ zurück und verheimlicht vollständig, daß er ja durch Schnaps und Geld diesen „Böbel“ fanatisirt hat.

Ubrigens ist männiglich bekannt, daß das Fenstereinschlagen wenigstens in Deutschland — ganz abgesehen von

dem studentischen Unfug — bei politischen Ereignissen von ganz anderen Elementen, als von solchen, die man gewöhnlich zum „Böbel“ rechnet, erregt wird; davon geben ja die Fälle Sonnemann, Demmler u. s. w. bereitetes Zeugniß.

„Daß in einer so hochgradigen liberalen Bewegung auch Agitationen und Ausschreitungen mit unterlaufen, welche mit dem wahren Liberalismus nichts gemein haben, kann wohl kaum überraschen“ — wir lassen diese Entschuldigung bis zu einem gewissen Grade gelten. Aber wer ist es denn, als der Liberalismus, der jeden Exzess, jede Ausschreitung an die Rockschöße irgend einer anderen Partei zu hängen versucht?

So heißt es auch in demselben Blatte, dem wir den besprochenen Artikel entnehmen, wörtlich: „Am Abend des Wahltages wurde ein Polizei-Kommissar in Antwerpen von einer Bande klerikaler Strolche überfallen und durch Messerstiche nicht unerheblich verletzt.“

„Liberale Strolche“ giebt es natürlich nicht, auch wenn die Fenster eingeworfen werden; „Strolche“ sind nur in anderen Parteien zu suchen — das ist die „Liberalität“ des heutigen Liberalismus.

Politische Uebersicht.

Der preussische Justizminister macht durch eine allgemeine Verfügung vom 16. d. M. die Justizbehörden darauf aufmerksam, daß in Untersuchungen, welche auf Grund erhobener öffentlicher Klage geführt werden, außer dem etwaigen Nebenkläger eine ersatzpflichtige Partei im Sinne der Nummer 2 der allgemeinen Verfügung vom 8. September 1882 überhaupt nicht vorhanden ist. In derartigen Untersuchungen sind daher auch die von den Konsulaten aus Anlaß der Erledigung von Ersuchen der Justizbehörden zu liquidirenden Gebühren in allen Fällen alsbald zu berichtigen, ohne Rücksicht darauf, ob etwa deren Wiedereinziehung von einer zur Tragung der Kosten verurtheilten Person werde erfolgen können. — Gleichzeitig macht der Minister den Justizbehörden die pünktliche Be-

sichtigung ihrer schwindelnder Geist nicht gleich fassen konnte, durch rasche Entfernung.

Es war eine mühsame Wanderung, welche er mit dem Greise unternahm; eine Wanderung auf gefahrvollen Klippensteigen, die nur einem Gensdjäger des Gebirges, wie Mont Aynard bekannt waren, die aber auch der Eremit, dessen Kraft das hohe Alter nicht geschwächt hatte, rüstig überwand. Die erhabenen Schreie der Alpenglocken, was waren sie gegen die furchtbaren Gewalten, die im Innern des greisen Wanderers tobten; Lawinstürze, von den Bergen stäubend, Katarakten im jähen Fall: wie konnten sie sich mit der Brandung der Gefühle vergleichen, welche zu den Sternen der Gnade emporwallte, um im nächsten Augenblicke in den schwarzen Abgrund zurück zu sinken. Noch hatte ihm sein Begleiter nicht Alles gesagt — noch ahnte er nicht, daß von seiner That nur der Wille nicht von ihm abgenommen werden konnte.

Nacht wurde es und sie übernachteten bei Hirten, welche ihre Hütte gefeigert hielten durch die Einkehr des Heiligen. Am andern Morgen setzten sie mit erfrishter Kraft ihre Wanderung fort; endlich senkten sich die Bände wieder in die felsigen Gänge, und Mittagsglocken begrüßten sie mit feierlichem Klange, als sie das grüne, friedliche Thal erreichten, in welchen ihnen die Klostergebäude, das Ziel ihres Strebens, entgegenblitzten.

Bei dem ersten Tone, der des Greises Ohr berührte, schien all' seine Kraft plötzlich zu erlahmen; er blieb stehen, frampfhaft stützte er sich auf seinen Stab, um nicht zusammen zu brechen; Mont Aynard ermutigte ihn durch Zuspruch und Beide setzten sich in's Gras, so daß sie vom Kloster aus nicht gesehen werden konnten.

„Du habe mich gesagt“, begann Mont Aynard, „daß hier in Sancta Clara eine Nonne lebt, welche von Beatrice's Gesicht auch die genaueste Kunde geben kann — machst du auch gefast, eine ganz andere zu hören, als Ihr erwartet.“

„Ich erwarte keine andere, als zu hören, wo ihre Hülle geblieben ist“, sagte der Greis dumpf, und mit ausbrechender Qual rief er laut: „Wehe mir! Dreifach Wehe!“

„Gott ist barmherzig — er kann die Schuld von Euch nehmen“, sprach Mont Aynard.

„Bin ich barmherzig gewesen gegen meines Kindes Schuld?“ sagte der Eremit. „Wie sollt' ich Gottes Barmherzigkeit verdienen?“

„Die ewige Gnade ist unerschöpflich — sie könnte Eure That sogar ungeschehen machen. Wie nun, wenn

„Däusche mich nicht!“ rief sie. „Du willst hier den Ausschluß meines Schicksals holen — ich sehe es ja klar, daß er hier zu finden ist. Laß mich bei Dir!“

„Wenn Du mich liebst, so geh' voran!“ bat er. Da ging sie, ohne ein Wort des weiten Einspruchs; aber all' ihre Geister gerieten in Aufruhr, als sie noch einmal den fremden Namen: Beatrice! sich nachrufen hörte, und sich umschauend den Greis aufspringen und vor dem Kreuzfist in wilder Zerleirung das Haupt zu Boden neigen sah. Nur die wiederholte Bitte Raymond's, ihn mit dem Eremiten allein zu lassen und seiner im Thale zu harren, bewog sie, ihren Weg fortzusetzen; aber sie bedachte in febriler Aufregung. Die beiden Diener, die getreuesten, welche Mont Aynard besah, wechselten ernst und verwunderte Blicke, als sie ihren Herrn mit dem Eremiten, den sie für wahnsinnig hielten, allein zurück lassen mußten.

Nach eine Stunde harrten sie im Thale, ehe Mont Aynard zurückkam. Naura hatte schon um ihn bittere Angst gehabt, jetzt eilte sie ihm entgegen: „Was bringst Du uns?“ rief sie bange.

„Den Segen eines Unglücklichen!“ sagte Mont Aynard, und seine Stimme klang so weich, wie sie dieselbe noch nicht gehört hatte.

Zweifelfnd blickte sie ihn an. „Du hast geweint?“ rief sie.

„Laß uns gehen!“ bat er. „Bald soll sich Dir Alles lösen — ich bitte Dich, Naura, gönne mir noch eine kurze Zeit, daß ich mich sammle und Dir die Zukunft bereite. Gottes Wege sind wunderbar; er führt durch Prüfung und Buße zum Frieden! — O Naura!“ Er schloß sie mit Inbrunst in seine Arme, und das Herz des starken Mannes pochte gegen den Boyer, als wollte es ihn zersprengen. Vor den Dienern legte er sich aber jetzt wieder Fesseln an, sah die seine Braut zu dem Bergkletterer, der sie herauf getragen hatte, und hob sie in der Sattel.

„Rede Du still mit diesen nach Deinem Thurne zurück“, sagte er. „Ich kann Dich jetzt nicht begleiten. Dein Blick sagt mir, daß Du mich ersüßt; ich gehe wieder zu dem belagerten Mann, den wir eben verlassen haben; ich muß mit ihm eine Wanderung thun — hier stoße seine Rede und er hole einen tiefen Athemzug aus der schwarzen Regenbraut. „Ved' wohl, Geliebte, bald bringe ich Dir das schönste Glück, das ungeschickte auf Erden!“

„Was nennst Du so?“ fragte sie innig.
„Eine Witter!“ flüsterte er in ihr Ohr, wandte sich von der Aufstehenden hinweg und entging allen Fragen, zu denen

Feuilleton.

Naura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

„Wer bist Du?“ rief der Eremit, dessen Gestalt plötzlich Leben gewann. „Meinen Segen Dir!“ Und zurückwendend, als wolle er das hölzerne Kreuz zum Schutze vor dem Sturme der Gedanken erfassen, welcher ihn überkam, wandte er sich schen von dem Mädchen ab: er hatte sie erkannt!

Sein Benehmen erschütterte Naura, wie eine unheilvolle Prophezeiung; Mont Aynard hob sie sanft von dem Felsgrunde empor und sagte mit ernster Würde: „Frommer Vater, laß uns an. Ihr kennt mich?“

Der Einsiedler hatte sich gefast und bejahte die Frage. „Dieses junge Mädchen ist meine Braut“, fuhr der Baron fort — aber vollenden konnte er keine Rede nicht.

„Deine Braut, Raymond?“ sagte der Eremit, von Neuem leuchtend. „Diese hier Deine Braut? O allmächtiger Gott, welche Fügung!“ Er sank, wie betäubt, an die Felswand zurück.

„Was ist Euch?“ rief Mont Aynard, und eine dunkle Ahnung rauschte flüchtig durch seinen Geist, während er dem Greise Bescheid leistete und Naura von Allem, was hier vorging, fast ebenso betäubt war, als der Einsiedler, der in einem Staukämpfe bisfangen schien. Ein Diener holte aus der nahen Quelle Wasser herbei, mit welchem man Stin und Schläfe des Greises benetzte. Lange waren alle Bemühungen, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, umsonst; sein Auge ruhte halbgebunden, aber nicht auf dem jungen Mädchen, welchem vor ihm graute. Endlich reagten sich seine Lippen, der Strahl des Lebens leuchte in seine Augen zurück, und einen Namen hauchte er, noch immer auf Naura blickend, einen Namen, der nicht der ibrige war, auf Mont Aynard aber einen mächtigen Eindruck hervorbrachte.

„Beatrice!“
„So, was ist hier —?“ Mont Aynard unterbrach sich selbst und sprach schnell zu seiner Braut: „Du bist, Geliebte, daß der arme krank ist und wir den Fort unserer Heilung nicht erreichen. Wir lehren will, wenn eine bessere Stunde schlägt; Du magst mit unsren Keuten vorangehen, ich folge Dir schnell und will nur sorgen, daß der Kranke sich erholt.“

folgung der Vorschriften der allgemeinen Verfügungen vom 25. April 1883 wiederholt zur besonderen Pflicht.

Ueber die Gesekentwürfe wegen Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und über die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung auf die Transport- und Baugewerbe theilt die „Vossische Zeitung“ Folgendes mit: Nach § 1 des ersten Entwurfs werden alle in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten (letztere bis zu 2000 Mark Einkommen) gegen Unfälle versichert. Dasselbe gilt von Personen in land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetrieben. Nach den beigefügten Erläuterungen soll mit einbezogen werden: die Aufzucht landwirtschaftlicher Nutztiere, die Kunst- und Handelsgärtnerei, der Wein-, Obst- und Gemüsebau. Die Berufsgenossenschaften sind im Anschluß an die Verwaltungsorganisation der Bundesstaaten für örtliche Bezirke zu bilden. Im Uebrigen lehnt sich der Entwurf durchweg an die Bestimmungen des Unfall-Versicherungsgesetzes an. Die Fürsorge für den Verletzten während der ersten dreizehn Wochen nach dem Eintritt des Unfalls wird besonders geregelt; nach Ablauf dieser Frist oder vom Tode des Verletzten ab entscheiden die Leistungen demjenigen, was nach dem Unfall-Versicherungsgesetz zu gewähren ist. § 1 des zweiten Entwurfs bestimmt: „Die nach Maßgabe dieses Gesetzes gegen Unfälle versicherten Personen sind, soweit dies nicht bereits auf Grund der Bestimmungen des Kranken-Versicherungsgesetzes von 1883 geschehen ist, nach den Vorschriften des letzteren gegen Krankheit zu versichern.“ Nach § 2 werden alle Arbeiter und Betriebsbeamten (letztere bis zu 2000 Mark Jahreseinkommen) nach den Vorschriften des Unfall-Versicherungsgesetzes gegen Unfälle versichert, wenn sie beschäftigt sind: 1) von den Post- oder Telegraphenverwaltungen oder von der Verwaltung einer Eisenbahn oder Straßenbahn, im Betriebe oder bei der Ausführung von Bauten; 2) in gewerbsmäßigen Fuhrwerken, Binnenfahrts- und Flößereibetrieben, im Brahm- oder Fährbetriebe, sowie dem Gewerbebetriebe der Treiderei; 3) in gewerbsmäßigen Expeditions-, Speicher- und Kellereibetrieben; 4) in Gewerbebetriebe der Güterbeförderung, Schaffner, Wäger, Messer, Schauer und Stauer. Die Versicherung gegen Betriebsunfälle erfolgt nach § 4 für die Arbeiter und Betriebsbeamten der Reichspostverwaltung und der Reichseisenbahnen durch das Reich, für die Angehörigen der übrigen Postverwaltungen und der Staatseisenbahnen durch diejenigen Bundesstaaten, für deren Rechnung die Verwaltung geführt wird. Die durch das Unfall-Versicherungsgesetz den Vorständen der Genossenschaft und der Genossenschafts-Versammlung zugewiesenen Befugnisse werden durch Behörden wahrgenommen, welche im ersten Falle vom Reichsminister, im zweiten Falle von den Zentralbehörden der betreffenden Bundesstaaten zu bezeichnen sind. Im Uebrigen erfolgt die Versicherung durch Berufsgenossenschaften nach den Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes.

Braunschweig. Die Leiche des verstorbenen Herzogs wurde am Sonnabend in feierlicher Weise im Dome beigesetzt. — Die gesammte deutsche Presse zant sich schon seit dem Tode des Herzogs um den Verbleib der Erbschaft desselben in einer geradezu widerwärtigen Weise; die Einen wollen es immer noch besser wissen wie die Anderen, daß der nächste Erbe, der Herzog von Cumberland zur Regierung nicht zugelassen werde. — Uns läßt diese Frage ziemlich kalt; vom Rechtsstandpunkt dürfte der Regierung des genannten Herzogs wohl nicht entgegen zu treten sein, ob aber Braunschweig, resp. Deutschland einen besonderen Nutzen davon haben würde, ist jedenfalls zweifelhaft.

Auf Grund des Sozialistengesetzes sind folgende Flugblätter verboten worden: 1. „An die Wähler des Wahlkreises Reiningen II.“ 2. „Wähler des 10. hannoverschen Reichstagswahlkreises.“ 3. „An die Wähler des 6. und 8. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises.“ 4. „Reichstagswahlkreis Neuf ältere Linie.“

Belgien. Das liberale Ministerium ist überwunden — eine kurze Herrlichkeit. Der Ministerpräsident Malou, die Minister Weuste und Jacobs haben ihre Entlassung eingereicht. Herr Beernaert ist mit der Rekonstruktion des Ministeriums vom König beauftragt. Dies Unternehmen hat indessen sehr wenig Aussicht, denn in den Reihen der liberalen Abgeordneten herrscht eine starke gegenseitige Erbitterung. Das Ergebnis dieser Stimmung ist der gestern in einer Versammlung der liberalen Mitglieder beider Kammern gefaßte Beschluß, daß die Minister nur gemeinsam gehen oder gemeinsam bleiben sollen. Man spricht von der Bildung eines „Gesellschaftsministeriums“ aus gemäßigten Mitgliedern der beiden Parteien. Eine solche Lösung ist aber innerlich so unmöglich, daß man gar nicht erst zu fragen braucht, ob sie durch äußere Thatsachen irgend unterstützt ist. Allein nach dem, was ich höre, hat man diesen Versuchsbalken alsbald wieder fallen lassen. Namentlich stellt Herr Birmez, das liberale Mitglied, welches dem Ministerium beitreten soll, jede Absicht der Theilnahme an einer solchen Kombination entschieden in Abrede.

Ihr Beatrice nicht getödtet, sondern nur schwer verwundet hätte!

„Rartert mich nicht, Mont Agnard!“ stönte der Greis. „Geht hin und überlaßt mich jetzt meinem Gotte; ich habe schwer gebüßt, aber noch wird die Last nicht leichter auf meiner Brust; ich will Schwereeres mit auflegen, nur daß ich die Stunde erhalte, wo mein unglückliches Kind zur ewigen Ruhe hingeschafft worden ist. Dort baue ich mir dann die Hütte, um meine irdische Ruhe zu vollenden, bis die jenenseitige beginnt. Ich habe geschaut und geforscht, umsonst! Die Leiche war verschwunden — nun geht Raymond, um der Liebe willen, die Ihr in viel jüngeren Jahren zu Beatrice trugt und die Ihr nun auf ihr Kind übertragen habt; eilet und schafft mir, daß ich die Nonne sprechen kann. Dann will ich auch noch das Gelübde ewigen Schweigens auf mich nehmen, wie die Brüder droben bei der Chartreuse.“

Mont Agnard wollte ihn noch mehr vorbereiten, aber er hielt es für das Beste, ihn für den Augenblick sich selbst zu überlassen, damit im Gebete die wilde Aufregung seiner Seele gesänftigt werde, um das Wiedersehen zu tragen, welches ihm jetzt bevorstand. Auch hatte Mont Agnard noch dieselbe Verpflichtung gegen sie, welche hier in löstlicher Freistadt den Frieden ihres Herzens wieder zu erringen hoffte. Er ließ den Greis daher allein und ging zum Kloster hinab, an dessen Pforte ihm die überraschendste Nachricht wurde: jene Dame, welche hier auf seine Vermittelung ein Asyl gefunden hatte, war auf Befehl Seiner Gnaden des Dauphins abgeholt worden! Wachte der Dauphin —? Und welche Lösung stand nun zu erwarten?

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

R. C. „Der Walzerkönig“ betitelt die Novität, mit welcher das Centraltheater die Winterkampagne eröffnet. Daß die Direktion mit diesem Stück einen besonders glücklichen Griff gelban hätte, kann man gerade nicht behaupten, im Gegentheil, es fehlt dem Stück zu ziemlich Alles, was man selbst bei bescheidenen Ansprüchen, von einer Gesangsposse zu erwarten berechtigt ist. Der Mangel jeder Handlung wird nur sehr unvollkommen durch das Fehlen auch der geringsten Spur von Witz ersetzt, es sei denn, daß der Verfasser das Einstreuen verschiedener, banaler Berliner Redensarten für besonders wichtig hält. „Na, über Ihnen aber hält,“ kann man selbst sagen, wenn man die vier Akte dieser sogenannten Posse über sich hat ergehen lassen. Es gehört eben Geduld hierzu,

Die gegebene Lösung ist die Berufung eines liberalen Ministeriums mit der Aufgabe, nach Bewilligung eines provisorischen Budgets Neuwahlen anzuordnen.

Wie ein Privattelegramm aus Brüssel meldet, hat der König die Beernaert'sche Ministerliste akzeptiert. Adolphe Devolder, der nicht Mitglied des Parlaments ist, wird Justizminister.

Frankreich. General Millot ist gestern von Ferry, dem Marineminister Beyron und dem Kriegsminister Campeon empfangen worden und legte denselben Rechenenschaft ab über seine militärische und diplomatische Mission in Tonkin, welche zu unterbrechen ihn seine Krankheit nöthigte. Die Minister sprachen, dem „Journal offiziell“ zu Folge, dem General Millot ihre vollständige Befriedigung über die von demselben als Oberbefehlshaber des Expeditions-Korps geleisteten Dienste aus. — Der Senat erledigte den Gesekentwurf über die Rückfälligen in erster Lesung, der Artikel 14 des Gesekentwurfs, in dem die für die Verbannung bestimmten Orte angegeben waren, wurde gestrichen, die übrigen Artikel des Entwurfs wurden genehmigt. — In der Deputiertenkammer wurde der Antrag des Bonapartisten Cuneo d'Ornano, das Ministerium in Anklagezustand zu versetzen, weil es ohne Zustimmung der Kammer einen Krieg unternommen habe, abgelehnt. Der fragliche Antrag wurde von dem Antragsteller Cuneo d'Ornano hierauf in eine Interpellation an die Regierung umgewandelt. Raspail (von der Linken) interpellirte die Regierung über ein von den Eisenbahngesellschaften erlassenes Zirkular, welches den Beamten derselben verbietet, Mitglieder von Wahlrathen zu sein. Der Arbeitsminister Raynal erklärte, die Regierung habe kein Recht, sich in die Angelegenheit zu mischen, sie habe indeß offiziös mit den Eisenbahngesellschaften konferirt. Von der Kammer wurde eine Tagesordnung, welche das Vertrauen der Kammer zu den Erklärungen des Ministers ausdrückt, mit 290 gegen 4 Stimmen angenommen. Von der Budgetkommission wurde ein Antrag Roches angenommen, wonach die dreiprozentige Abgabe, welche die Gesellschaften zu zahlen haben, auch auf die Kongregationen und Ordensgesellschaften Anwendung finden soll. Auf den Antrag des Finanzministers Tirard wurde ferner beschlossen, 40 Millionen Obligationen mit kurzem Termin zu emittiren, um damit pro 1885 die Rignatwegbaulasse und die Schulasse zu dotiren. Diese 40 Millionen treten zu den 195 Millionen hinzu, welche bereits für das Extraordinarium im Budget des Kriegsministeriums in Aussicht genommen sind.

Der „Temps“ schreibt, die Regierung habe beschlossen, zahlreiche Verstärkungen abgehen zu lassen, sowohl für die Armee in Tongking, wie auch zur Vervollständigung des Okkupationskorps im Norden von Formosa. Abgesehen von der Abwendung dieser neuen Truppenteile sei ferner eine Konvaleszenz der bereits in Tongking befindlichen Bataillone beabsichtigt. Demzufolge sei nach Toulon der Befehl ergangen, alle disponiblen Transportdampfer auszurüsten, auch mit Schifftransport-Gesellschaften seien Verhandlungen wegen Miethens mehrerer Dampfer eingeleitet, eine große Menge von Proviant und Munition sei bereits nach Toulon unterwegs. Die Verstärkungen würden gegen Mitte kommenden Monats in zwei Abtheilungen abgehen und Anfang Januar in Tongking eintreffen.

Rußland. Vor einigen Tagen wurde in Petersburg auf dem Newskiprospekt bei der Kasanischen Kathedrale ein gewisser Lopatin verhaftet. Derselbe suchte Widerstand zu leisten, wurde aber von zwei Polizisten und einem Kriminalagenten bewältigt. Der Verhaftete schrieb ins Publikum: „Melbet, daß ich gefangen bin!“ Die Polizisten hielten ihm den Mund zu. In der Wohnung Lopatins wurde, wie der „Ref. Bg.“ gemeldet, viel Dynamit und mehrere Ballen Drucksachen gefunden. Lopatin ist seit 1876 bekannt, daß bereits mehrere Jahre in der Festung, wurde dann freigelassen und entließ aus Petersburg. Seit vier Jahren wird er sehr eifrig verfolgt, denn seit dem Attentate auf Mesengier war er verdächtig, an allen Unternehmungen der Sozialrevolutionäre theilhaftig zu sein. Die Polizei mußte seit vier Monaten, daß er sich in Petersburg aufhalte. Ein Geheimagent ermittelte Lopatin, welcher angeblich auf der Flucht nach Moskau war. Seit Schuchanow ist dies angeblich der beste Fang der Polizei. Merkwürdig ist nur, daß das Vossische Bureau die Nachricht von dem Fange verschwiegen, während Reuter's Telegraphen-Bureau darüber berichtete.

Riga. Ueber die bereits erwähnte Beschlagnahme sozialistischer Schriften auf dem englischen Dampfer „Rello“ meldet man der deutschen „Pet. Btg.“ folgende Einzelheiten: Die Befrachtung des Schiffes wurde diesmal aus irgend welchem Grunde ganz besonders genau veranstaltet und hierbei trug sich nun zu, daß einer der Passagiere (so werden hier die mit der Ueberwachung der zollpflichtigen Schiffe betrauten niederen Beamten genannt) im Kabinraum zufällig inmitten der Kohlen einen großen Paken entdeckte, der in Zeitungspapier (und zwar in Nummern des Kasanski Birschewoi Wistok) eingehüllt war. Kaum hatte der Zollbeamte diese Entdeckung gemacht, als auch schon der zufällig anwesende Schiffszimmermann, der bereits seit 8 Jahren auf dem Dampfer dient, ihm sowie dem

wie sie unter den verschiedenen Menschenmossen eigentlich nur der Berliner besitz, der in seiner Harmlosigkeit auch tausendmal gehörte Kasauer befalls. Wenn in dem Stück überhaupt Handlung vorhanden wäre, würden wir ja herzlich gern auf dieselbe eingehen, es handelt sich nur darum, daß ein ältlicher, wohlhabender Junggeselle, der selbst noch nicht ganz und gar den Verlockungen des modernen Lebens entlagt hat, seinen ein wenig sehr lächerlichen Neffen schließlich unter die Haube bringt. Der Stoff ist gerade nicht sehr neu, dafür ist er aber um so schlechter verarbeitet. Die Situationskomik, soweit von einer solchen überhaupt die Rede ist, wirkt wegen ihrer ehrwürdigen Alterthümlichkeit geradezu elegisch auf den Zuschauer, einigermaßen belustigend ist eigentlich nur die Zumuthung, daß man über solche Späße noch lachen soll. Der Berliner geht doch gewiß mit dem festen Vorsatz ins Theater, sich zu amüsiren, und man merkte das auch am Sonnabend Abend auch so recht an dem Applaus, der auch bei den abgeandendsten Wigen losgelassen wurde, ebenso wurde auch der Verfasser gerufen. Man darf aber auch dem Publikum nicht allzuviel zumuthen, schließlich reißt auch Engelsehduld. Die Kousplets, die wir zu hören belamen, entbehren alle der prächtigen Würze, es fehlte die Pointe, einzelne, wie das von Fel. Grünfeld vorgelegene von der Richtigkeit, waren geradezu geschmacklos. Der erste Akt war der beste, es wurde frisch gespielt, das Publikum war in sehr animirter Stimmung, die jedoch sehr bald erkaltete, als man merkte, daß sich aus dem volltönenden Titel „Der Walzerkönig“ ein recht dürftiges Stück entpuppte. Von den Darstellern ist besonders Frau No zu erwähnen, welche die wendische Kammerjungfrau in ihrer gemüthlichen Breite zur vollen Geltung brachte. Auch Fräulein Gallus schuf ein ganz reichendes kleines Genrebild in dem Groom, sie perfisirte mit köstlichem Humor die Aufgeblasenheit ablicher Domestiken. Die Rolle, die Herr Direktor Ernst übernommen hatte, ist eine zu gewöhnliche und in allen Berliner Posten wiederkehrende, es konnte in ihr durchaus keine besondere Originalität zum Ausdruck gebracht werden. Herr Weiß, als Träger der Titelrolle befriedigte entschieden nicht, es mag vielleicht daran gelegen haben, daß die Rolle überhaupt in der Anlage verfehlt war, jedenfalls spielte er sichtlich ohne Vertrauen. Ebensovienig kann man von Fräulein Grünfeld behaupten, daß ihr die Rolle der Damenschneiderin „auf den Leib geschrieben sei.“ Berliner Damenschneiderinnen sehen eben anders aus als Fräulein Grünfeld. Die Ausstattung des Stückes dagegen war eine vorzüglich, es ist nur zu bedauern, daß so viel Mühe an einen so undankbaren Stoff verschwendet wurde.

zweiten daselbst befindlichen Zollbediensteten ein Angebot von 50 Rubel machte, wenn die Beiden über ihre Wahrnehmungen reinen Mund hielten. Als dieses Gebot jedoch zurückgewiesen wurde, zog der Matrose plötzlich sein Messer und stürzte, sich gemalssam einen Weg in's Freie bahndend, nach oben auf's Deck. Ehe noch die Zollbesucher zur klaren Einsicht in die Situation gekommen waren und die Hilfe des Schiffspersonals hatten anrufen können, war der klüme Flüchtling bereits über Bord und war mit dem Schiffsbroot an's Ufer gerudert, wo er den Augen entwand und war, noch ehe seine Verfolgung in Szene gesetzt werden konnte. Zunächst war an eine solche auch gedacht worden, da die Gründe des plötzlichen Davoneilens unbekannt waren. Bei näherer Untersuchung ergab sich aber, daß der ominöse Paken verbotene Schriften und Drucksachen in großer Anzahl enthielt und zwar vorzugsweise Exemplare des in Genf erscheinenden „Reform narodni woli“ („Vote des Volkswillens“). Natürlich wurde sofort die Polizei, in diesem Falle die Gensdarmrie, von der Entdeckung benachrichtigt und die Untersuchung wurde mit einem ganz ungewöhnlichen Eifer in Angriff genommen. Auf dem Schiffe selbst sollen jedoch weiter keine konfiszirlichen Gegenstände ermittelt sein, obgleich man so weit ging, die einzelnen durch hydraulische Pressen auf das kleinste Volumen gebrachten, im Schiffe verladenen Baumwollenballen zu öffnen und zu durchstöbern, wodurch die Qualität der Waaren, welche am Ufer allen Witterungseinflüssen ausgesetzt waren, erheblich gelitten haben soll. Der Kapitän ist dieser ganzen Affaire wegen zur Verantwortung gezogen worden und wird derselbe, oder U. ihn der betreffende Rheder, eine namhafte Strafsomme zu erlegen haben. Die ferneren Erhebungen haben ergeben, daß der geflüchtete Matrose seit acht Jahren unter falschem Namen auf dem Dampfer gedient hat. Er soll aus Dargis oder Sietlin gebürtig und soll sein richtiger Name Karl Melzer sein. Er wurde vorgestern Nacht in der Wohnung des Getränkehändlers Karl Praag, genannt Franz, zur Jast gebracht. Gleichzeitig hat man den Wirth selbst, und noch fünf andere Personen unter starker Bewachung dem Gefängnis überliefert. Die Untersuchung in der Wohnung des Praag hat nicht nur große Mengen von verbotenen Drucksachen in lettischer und russischer Sprache zu Tage gefördert, sondern, wie verläutet, auch falsche Kreditbilletts und ähnliche Dinge mehr. (Späterer Nachrichten zufolge sollen weder falsche Kreditbilletts noch Drucksachen in lettischer Sprache gefunden worden sein, sondern lediglich russische Prekerzeugnisse.

England. Der Marquis von Salisbury war vorgestern nach dem Meeting in Dumfries der Gegenstand einer sehr heftigen Kundgebung seitens seiner politischen Gegner. In dem Hotel, welches er bewohnte, wurden von einer wüthende Volksmenge fast alle Fenster eingeworfen, und als der Marquis mit seinen Begleitern nach dem Bahnhof fahren wollte, mußte Polizei requirit werden, um ihn gegen die Willkür des liberalen Völkchens zu schützen. Nichtsdestoweniger wurden die Fenster seiner Equipage durch Steinwürfe zertrümmert und beim Aussteigen wurde er mit Mehl beschüttet, während einige Steine seinen Kopf streiften. Erst als der Zug, der er zu Rückkehr nach London benützte, die Station verlassen hatte, zerstreute sich die lärmende und aufgeregte Volksmenge. Die liberalen Blätter verurtheilen (?) sehr entschieden ein solches pöbelhaftes Betragen, und auch Mr. Gladstone hat ein Schreiben des Vorsitzenden eines konservativen Vereins dahin beantwortet lassen, daß er Böbelwuth und Gewaltthätigkeiten für bedauerne und glaube, es wäre von großer Wichtigkeit, daß beide Parteien die streitige Frage in maßvoller Weise sprechen, da die Reformbill dadurch nur gewinnen könne. — Um den Irändern etwas entgegenzukommen, hat Gladstone für Irland einen neuen Obersekretär Namens Campbell-Bannermann ernannt. Die Irländer scheinen aber von dem neu ernannten Sekretär wenig zu erwarten; das Hauptorgan derselben, „Freeman's Journal“ sagt hierzu: „Der neue Obersekretär ist eine Null. Er weiß nichts von Irland und das irische Volk weiß nichts von ihm.“

Gegen den Stadtrath von Aimerik (Irland), welcher sich beharrlich weigert, die Extra-Polizeisteuer im Betrage von 1450 Pst. zu entrichten, soll jetzt mit Strenge vorgegangen werden. Es ist ihm von der Regierung aufgegeben worden, das Geld spätestens am 4. November zu zahlen, widrigenfalls sämtliche Mitglieder des Rathes ins Gefängnis gesteckt werden würden.

Unterhaus. Unterstaatssekretär Ashley theilt mit, daß das englische Protektorat in New-Guinea sich vom 141. Grad östlicher Länge bis zum Ostkap in der Goshen-Strasse und über die benachbarten Inseln erstreckt. Die Grenze im Innern hänge von den lokalen Umständen ab. Ein Abkommen mit Deutschland betreffend eine Okkupation des nördlichen Theiles der Insel Seitens Deutschlands habe die Regierung nicht getroffen. — Unterstaatssekretär Fyrmourice erklärte, England besitze die westafrikanische Konferenz in Berlin, ohne die jüngsten Arrangements betreffend den Niger-Fluß zu präjudiziren, da die Konferenz von allen Seiten angenommen worden sei so seien seitens Englands keine Vorbehalte gemacht. —

H. L. Eine tolle Komödie war's, die am Sonnabend unter französischer Flagge ihren Einzug in das Residenstheater hielt. „Drei Frauen für einen Mann“, Schwank in 3 Akten von Malabreque und Grenet. — Dancourt leistet in der That das Menschennögliche in drölligen Verwicklungen und tausend tollen Unwahrscheinlichkeiten. Der kritische Denksapparat muß freilich außer Thätigkeit gesetzt werden. Die Handlung besteht aus einem solchen Chaos von Kreuz und quer durch einanderlaufenden Fäden, strotzend von datoden Einfällen, die Situationskomik ist eine so überwältigende, daß man nach Wochen gar nicht zum Urtheilen kommt und die Augen zudrückt auch bei den Stellen des witzigen Dialogs, die manchmal in ihrer Schlüpfrigkeit bis an die äußerste Grenze des Erlaubten gehen. Nun, man darf an einen Schwank und noch dazu einem Pariser Kinde keine allzu großen Anforderungen stellen und die Hauptbedingung, welche das Publikum an ein solches Produkt der — Muse knüpft, Amusement à tout prix, wurde voll und ganz erfüllt. Hier sanktionirt das vielköpfige Ungeheuer „Publikum“ den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ und warum sollen wir armen Rezenten nicht auch einmal mit den Wölfen heulen. Honey soit qui mal y pense, von einer näheren Wiedergabe des Inhalts abstrahiren wir; gebe Jedem hin, der einmal herzlich lachen will und keine ernstere Ansprüche stellt, und amüsire sich.

Gespielt wurde, wie nicht anders zu erwarten, mit Verwe in besser Laune. Man hätte die Darsteller waren in ihrem Element. Die Frau Corindol als gefühlvolle Mutter und eifersüchtige Gattin fand in Fel. Norden eine geschickte Vertreterin und vielen Beifall. Die Damen Fel. Deman als Julia, Solanda als Bignonette und Fel. Curré als Euphemie spielten recht brav, doch schien uns die letztere etwas sehr verknüppelt zu sein. Fel. Wank stellte mit Geschick die Spectes der Zimmervermieterinnen dar. Dagegen trug Fel. Wismar als Witz Victoria, „der Tochter des freien Amerika“, doch ein wenig zu grell Farben auf. Was die Herren Banja als „Dubochard“, Witzlich als „Dardenbois“, Mügge als „Gabriel Corindol“ bestrift, so ernteten sie sowohl durch Maske wie Spiel den lebhaftesten Beifall. Herr o. Hagar spielte den Waler Knecht feurig und wurde von seinem Freunde Raoul, dargestellt von Herrn Ries, trefflich unterstützt.

Der vorhergegangene Smaller „Herzogin Martin“ von Henri Reilbach präsentirte sich als ein reizvolles Lustspiel, dessen Dialog fein pointirt zur Geltung kam. Fel. Hagen gab Jeanne die Herzogin d'Apertmann mit Noblesse und war uns sehr sympathisch.

ebot von
hmungen
gezeiten
zte, sich
en auf
in die
personals
eis über
rt, wo er
ung in
che auch
onciens
ich aber
uchachen
replare
moll"
Polizei,
denacht,
nges
Schiffe
enstände
n durch
chten, im
u durch
um Afer
gestitten
egen au
der Ue
ie zu er
ergelen.
alsoem
Daisy
ie kari
Bohrung
ur Jasi
nd noch
efähig
Bras hat
lettlicher
erluter.
Späterer
ch Bro
sardert
orgestern
er sel
ner. In
ltende
Marau
des libi
den d
ert un
d einig
er zu
hate
e. Die
folch
breiten
beacht
ten sp
it, die
eife ve
enne. —
id Sch
ampbel
von der
ptorgar
Ober
nd das
cher sic
ge vor
egang
worde
genfall
di wer
och das
Grad
ke un
Inneren
nen zu
Bezieh
gierung
te, Erg
hne der
dixire
den is
— Zan
anadent
athent
3. Abt
er Zho
ren und
pappan
andlung
e durch
len, die
an vo
udrich
in ihm
laubter
sch das
Hellen
solch
wuch
gehenn
el und
mal mit
on ein
e Jede
en An

Überkommisar von New-Guinea ist der Generalmajor Scratchley
mann. — Im englischen Oberhause erklärte gestern der
Staatssekretär der Kolonien, Lord Derby, auf eine Anfrage
Lord Carnarvon's die Bill über die Conföderation Australiens
werde noch in dieser Session eingebracht werden, wenn die Zu-
stimmung von New-Südwaales zeitig genug eintreffe.
Liverpool, den 24. Oktober. Der unter der Anschuldigung
des strafbaren Besitzes von Dynamit hier verhaftete Ungar
Andron Schowanez ist heute in Freiheit gesetzt worden.
Ireland. Am Sonnabend früh wurde von verbrecherischer
Hand der Versuch gemacht, ein Thor bei den Schiffahrts-
kanälen des Flusses Dan (Irland) mittelst Dynamit in die
Luft zu sprengen. Die Polizei glaubt dem Thäter auf die
Spur zu sein. Es ist dies bereits der zweite Versuch, der im
Laufe dieses Jahres gemacht wird. Man nimmt an, daß Pri-
vatreise gegen die Flusfdirection das Motiv der That ist.
Nord-Amerika. Bekanntlich können Chinesen nicht Bürger
der Ver. Staaten werden, aber wie es den Anschein hat, wird
es in Zukunft doch chinesisch-amerikanische Mithbürger geben.
Die Frage ist vor dem Kreisgericht der Vereinigten Staaten
(Circuit Court) in San Francisco letzter Tage zur Erörterung
gelommen. Es handelte sich um die Streitfrage, ob ein auf
amerikanischem Boden geborener Chinese das Bürgerrecht er-
werben könne oder nicht. Das Staatsgericht Kaliforniens hat
mit „nein“ entschieden, der Richter des Bundeskreisgerichts
entschied indessen mit „ja“. Die Frage geht nun zur endgültigen
Entscheidung an den obersten Gerichtshof des Landes
(Supreme Court). Daß derselbe sich der Entscheidung des
Bundeskreisgerichts anschließen wird, ist so gut wie sicher,
denn nach dem 14. Amendement der Verfassung sind „alle in
den Ver. Staaten geborene Personen Bürger der Vereinigten
Staaten und des Staates, in dem sie wohnen.“
China. Ein Telegramm aus Schanghai vom 25. d. M.
sagt: Die Arbeiten der Chinesen zur Eindämmung und Ab-
bämmerung und Absperzung des Flusses Woosung beginnen
am 25. d. M.; für alle befreundeten Schiffe wird eine 200
Fuß breite Durchfahrt offen gehalten. Die Blokade der West-
küste von Formosa durch die Franzosen hat am 23. d. M. be-
gonnen. Es ist keinem Schiffe gestattet, auszulassen oder zu
landen, die Insel Formosa ist vollständig isolirt.
Auf Madagaskar scheinen die Franzosen keine Fortschritte
zu machen; die Eingeborenen leisten energischen Widerstand.
Dieselben haben außerdem einen wirksamen Bundesgenossen
an dem ungesunden Klima. Nach einer „Times“-Depesche aus
Durban leiden die Franzosen in Madagaskar an schweren
Krankheiten; man glaubt, daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt
ist, um gegen die Hauptstadt zu marschieren, was einen Auf-
schub auf 8 Monate bedeutet. In Folge der Intervention
der Rifflonäre werden die Deserteure der Somas erschossen
und nicht mehr verbrannt.

Lokales.

er. Wenn heute die Sonne zur Ruhe geht, so hat ein
bakter Kampf ausgebrochen, es wird dann entschieden sein, aus
welchen Elementen sich das neue deutsche Parlament zusamen-
setzt. Niemand weiß, wer aus der Urne siegreich hervorgehen
wird — es ruhen noch im Zeiten-Schooße, die schwarzen und
die weißen Loofer — soviel aber wissen wir, daß uns heute
noch einige heiße, schwere Stunden bevorstehen werden, wir
wissen, daß sie durchkämpft werden müssen. Wir achten die
Ueberzeugung eines Jeden, halten wir aber vor Allem die
unsere hoch, bleiben wir auch bei dem heutigen Streit der-
jenigen Haltung treu, die wir in dem ganzen Wahlsampfe be-
wahrt haben. Denken wir daran, daß wir auf dem Boden der
bestehenden Gesetze stehen, seien wir uns dessen bewußt, daß
wir nichts Ungelegliches wollen, aber erinnern wir uns auch
daran, daß uns Niemand unser gutes, verfassungsmäßiges Recht
zu rauben beugt ist. Das Wahlrecht zum deutschen Reichs-
tage ist vorläufig noch ein geheimes und direktes, mache ein
Jeder daher Gebrauch von seinem staatsbürgerlichen Rechte,
und gebe er dem Kandidaten seine Stimme, den er für seinen
besten Vertreter hält! Wenn heute ein Jeder unserer Freunde
so wählt, wie er es vor sich selbst und seinen Mitbürgern ver-
antworten kann, so sehen wir dem Resultat der Wahl fürchtlos
entgegen. Aber mag die Wahl auch ausfallen, wie sie will,
es vermag Niemand in die Zukunft zu sehen und man muß
im politischen Leben auf Alles gefaßt sein — vor allen Dingen
ist es in jedem Falle nöthig, Ruhe zu bewahren und niemals
den Boden der Gesetzmäßigkeit zu verlassen. Die Berliner
Arbeiter werden heute Abend, das ist unsere feste Ueberzeugung,
sehen, daß sie im Glück nicht übermüthig werden und im Un-
glück nicht verzagen. Es giebt leider unter den Arbeitern
etliche Leute, die aus irgend welchen niedrigen Gründen ihre
Mitbürger zu Unüberlegtheiten aufreizen, hören man nicht auf
sie, ihre man diesen Subjekten nicht den Gefallen, sich von
ihnen unglücklich machen zu lassen. Völligsteifer und Ruhe
bewahren, das ist heute die Parole, und Alles wird gut
gehen.

z. Durch die polizeilich erfolgte Einstellung des
Baus an den drei Markthallen der Linden-, Zimmer-
und Dorothienstraße sind bedauerlicher Weise Hunderte von
Arbeitsbeschäftigten los geworden; unter ihnen befanden sich
solche, welche monatelang ohne Arbeit waren und durch die erst
kurzlich erfolgte Anstellung an dem Bau für sich und ihre
werbende Familie zum Winter noch einige Subsistenzmittel zu
erwerben konnten. An dem Markthallenbau in der Linden-
straße konnte heute noch eine Anzahl der erschienenen Arbeiter
mit Arbeit beauftragt werden. Die drei unter-
brochenen Bauten werden jetzt von den außer Lohn und Brod
gekommenen Arbeitern umstellt.

z. Ist Farbenblindheit ein Kündigungsgrund? Ein
jüngeres bedeutendes Engros-Geschäft engagierte einen Reisen-
den, bei dessen Eintritt in das Geschäft der Chef wahrnahm,
daß der Reisende farbenblind war. Der angestrebte sofortige
Entlassung widersetzte sich der Reisende mit dem Bemerk-
en, daß er auf mindestens 3 Monate engagirt sei und auf
diese Zeit sein Gehalt beanspruche. Der Chef erklärte aber
andweg, daß er in seinem Geschäft den Reisenden nicht an-
nehmen würde; er wies vielmehr dem Reisenden an, sich auf
einen Stuhl zu setzen und gestattete ihm nur, die Mittagszeit
zum Ausschicken und Fortgehen zu benutzen. Nach zwei Tagen
sah dem Reisenden die Geduld und er wünschte eine Beschäfti-
gung im Komtoir des Geschäfts. Auf Grund dieser Weige-
rung, den Anordnungen des Chefs Folge zu leisten, wurde
dem Reisenden die Thüre gewiesen. Da aber der Rei-
sende mit einer derartigen Behandlung nicht einverstanden ist,
so hat er die Hilfe eines bewährten Rechtsanwalts in Anspruch
genommen, um die Firma wegen Anstellung bezw. Zahlung
des Gehalts auf 3 Monate zu verklagen. Es wird nun von
dem Richter das Urtheil zu fällen sein, ob ein Prinzipal ver-
pflichtet ist, einen jungen Mann zu behalten oder nicht, von
dem sich herausstellt, daß er farbenblind ist.

z. Um auch den minder bemittelten Klassen den Ge-
brauch eines Bildprets oder jenen des Gehüllgels zugänglich zu
machen, hat ein Bildpret- und Gefüllgelder in der Ader-
straße 6 die Einrichtung getroffen, daß zu soliden Preisen
Gefüllgelder und Hänge c. nach halben und Viertel
verkauft werden. Der betreffende Händler erfreut sich hier-
durch eines guten Absatzes seiner Waaren.

z. Ein Billardmarder ist am Sonnabend in dem Augen-
blick, als er mehrere Billardbälle in der Anwaltenstraße ver-
worfene wollte, dingfest gemacht worden. Der Dieb, ein sich
er später durch seine feindliche Richter hatte die Bälle, wie
er bekannter, einem am Schiffbauerdamm wohnenden
z. Von einem ganz raffinierten Betrug sind die sämt-
lichen Polizeibehörden mit dem Ersuchen um Festnahme des

Thäters benachrichtigt worden. Bei dem Kürberrmeister
Christian Wilhelm Köhling zu Mühlhausen (Thüringen) er-
schien vor Kurzem ein Mann, welcher angab, der Schwur-
gerichtssekretär Jentich aus Erfurt und beauftragt zu sein, der
p. Köhling wegen Verdachts der Ermordung zweier einige Zeit
vorher verstorbenen und von R. beerbten Schwestern zu ver-
haften, falls R. nicht Kaution stelle. Hierdurch gelang es dem
angehlichen Kfessor von R. als Kaution 100 M. zu erhalten.
Wie sich aber später herausstellte, war bei der ausländischen
Staatsanwaltschaft von dem Verhaftungsbefehl gegen R. nicht das
Geringste bekannt und R. soweit das Opfer eines gerichtlichen
Sauners geworden. Derselbe ist bisher nicht zu ermitteln ge-
wesen. Nach der gegebenen Personalbeschreibung ist der auf
der Flucht befindliche Erbschwinder von großer, schlanker
Statur, hat dunkelbraune Haare, dunklen Vollbart, blaues Gesicht,
längliche, gebogene Nase, blaue gewölbte Brille und ist besonders
an seiner barocken und schnarrenden Stimme zu erkennen,
welder das R. scharf auspricht. Bekleidet war er mit dunklem
Ueberzieher, dunklen Beinschneidern, schwarzem Schlapput und
schwarzer Kravatte. An den Fingern trug er mehrere Ringe
mit röhlichen Steinen.

z. Die reiche Belohnung eines ehrlichen Droschkens-
tuffers mit 2000 M., über die wir mit anderen Zeitungen
berichten, ist — wie uns von wohlinformirter Quelle und
von dieser nach sorgfältigsten Recherchen mitgetheilt wird, in
der Praxis ein frommer Wunsch gewesen. Die Notiz, kurz
und bündig, das Produkt schöner Phantasie.

N. Ueber das Schicksal des vor einigen Tagen ver-
schwundenen, auf dem Dominium des Herrn von Benda in
Rudow bediensteten Knechtes Julius Wilhelm Briesemid wird
uns mitgetheilt, daß derselbe insofern Blutandrang, an dem
er seit längerer Zeit leidet, wie geisteschwach umhergeirrt und
schließlich in Berlin angehalten wurde. Der Bedauernswerthe
erholte sich jedoch bald wieder und wurde wieder entlassen, um
sich nach Rudow zurückzugeben.

Gefaschte Schwindlerin. In das Sch. Kolonial- und
Delikatessengeschäft in der Potsdamerstraße trat am 23. d. M.
Abends 6 1/2 Uhr, als gerade mehrere Käufer im Laden waren
und das Geschäftspersonal voll auf in Anspruch nahmen, eine
Dame in den Laden, welche sich von einem Commis für 10 Pf.
Rachorie geben ließ. Der Commis gab ihr zugleich mit der
Waare einen sog. Bahzettel über 10 Pf., welchen die Käuferin
an der Kasse unter gleichzeitiger Berichtigung der Summe ab-
zugeben hatte. Ehe sie dies aber that wandte sich die Dame
an einen anderen Commis, von welchem sie sich eine ge-
räucherte Gänsebrust, eine Mandel Eier, Ories Kaffee für zu-
sammen 6 M. geben ließ. Hierauf begab sich die Käuferin mit
den beiden Bahzetteln über 10 Pf. und über 6 M. zur Kasse,
überreichte daselbst nur den einen Zettel über 10 Pf. und zahlte
auch nur diese Summe und trat Johann aus dem Laden. Der
Commis aber, welcher sie bei dem zweiten Einkauf bedient
hatte, hatte die Frau bei ihrer Zahlung an der Kasse beobachtet
und war ihr, als er erfuhr, daß sie nur 10 Pf. gezahlt hatte,
auf den Fuß nachgefolgt. Er nöthigte sie wieder in den Laden,
und da die Person nicht genügendes Geld zur Zahlung ihrer
Einkäufe bei sich führte, so mußte sie die gefaschten Waaren
wieder zurückgeben. Zur Polizeiwache führt, wurde in der des
Betruges Verdächtigen die Frau Sch. festgesetzt, welche bei
ihrem Ehegatten in der Exercierstraße wohnt. Da Frau Sch.
eine feste Wohnung hat, so wurde von ihrer sofortigen Verhaf-
tung Abstand genommen.

a. Ein unverbesserlicher Taschendieb wurde in der
Person des 14jährigen Schülers Br. heut zur Untersuchungs-
schaft gebracht. Br. hat schon Anfang d. J. wegen acht ver-
schiedener Diebstähle einen richterlichen Verweis erhalten.
Nichtdestoweniger besserte sich der bei seinen Eltern (durchaus
mangellosen Personen) wohnende Knabe nicht, und er wurde
am 20. d. Mts. auf dem Wochenmarkt des Alexanderplatzes
zwischen den Schlächterreihen von einem Kriminalbeamten ge-
faßt, als er sich an Damen herandrängte und deren Gretschen-
taschen bespülte, bis Br. endlich bei einer Dame in deren Grets-
chentasche griff und mit einem Portemonnaie nach einer An-
schlagsfäule sich begab, wofür er den Inhalt des Portemonaie
nachahlte. Der Beamte war ihm schleunigst gefolgt
und faßte ihn gerade bei dem Nachzahlungsgeschäft. Da die
bestohlene Dame sich inzwischen entfernt hatte, so wurde das
Portemonnaie (schwarz) mit einem Inhalt von 2 M. 78 Pf.
polizeilich beschlagnahmt. Der Knabe Br. wurde, nachdem der
Tascheninhalt aufgenommen, wieder zu seinen Eltern entlassen.
Am 26. d. Mts. Vorm. kam der Vater des jugendlichen Diebes
mit diesem nach dem Kriminalkommissariat, überreichte dem
diensthabenden Beamten ein Portemonnaie mit 32 M. Inhalt,
welches er bei seinem Sohne gefunden und als jedenfalls ge-
stohlen ihm abgenommen hatte. Der junge Br. räumte ein,
am jüngsten Sonnabend (25. d. M.) auf dem Wochenmarkt
am Dönhofsplatz einer Dame ein Portemonnaie mit 40 Mark
entwendet und davon 8 Mark vergeudet zu haben. Da der
Vater von dem unverbesserlichen Sohne nichts wissen wollte,
so wurde dieser festgenommen und heut zur Untersuchungs-
senschaft gebracht. Die am Dönhofsplatz bestohlene Dame ist ermittelt,
dagegen ist die von Br. am Alexanderplatz bestohlene Dame
noch nicht ermittelt, deren Portemonnaie nebst Inhalt im Kri-
minalkommissariat verwahrt wird.

a. Den am 22. d. M. in der Sebastiansstraße festge-
nommenen Ladendiebstehlen B. u. R. sind folgende Sachen
abgenommen worden, die sie in verschiedenen Geschäften ge-
stohlen hatten: Zwei blaue Küchenschürzen, drei graubraune
halbwollene Mannshemden mit 2 blauen Bändern zusammen-
gebunden, woran ein weißes Etiquett mit der Auszeichnung:
G. C. R. f. J. C. Nr. 65, 120 B. sich befand, drei schwarz
und weiß gestreifte Hemden, ebenfalls mit Etiquett und der
Auszeichnung G. C. R. f. J. C. Nr. 70, 130 B., zehn Paar
braune wollene Herrensocken, von denen je 5 zu einem Paare
mit einem rothen Bändchen zusammengeknüpft und mit W. 00
a. z. z. 75 Pf. und R. 00 a 50 Pf. ausgezeichnet sind, eine
schwarzwollene Damen-Trikotjacke mit grünem Etiquett und
ner Auszeichnung: 110 a 32. Zu diesen Gegenständen haben
sich Eigentümer noch nicht gemeldet.

N. Das Berliner Verbrecher-Album, vor Jahren noch
in seinen Ursprüngen, hat sich Dank dem Eifer, welchen der
Chef unserer Kriminalpolizei diesem Verwaltungszweige zu-
wendet, zu einem stattlichen Bureau der genannten Abtheilung
entwickelt. In 3 hohen Schränken liegen in besonderen praktisch
einrichtungen und alphabetisch nummerirten Kästen die Kabinet-
Photogramme hiesiger und auswärtiger Verbrecher. Zum lei-
chtern Auffinden sind die einzelnen Spezialitäten der Verbrecher
getrennt. Die Kästen enthalten getrennt Ladendiebe, Wäsche-
diebe, Taschendiebe, Paletotmarder, Uhrenabneiser, Kollidiebe
(Golegänger), Einbrecher, Hochstapler, Mörder u. s. w. Da die
Verbrecher gewöhnlich nur eine Branche betreiben, so erleichtert
diese Unterscheidung das Auffinden sehr, so daß es dem er-
fahrenen Beamten gegenüber nur nöthig ist, die Art des Dieb-
stahls anzugeben, um sofort die Photographie des Thäters
zur Ueberzeugung des Bestohlenen vorgelegt zu erhalten.
Schon aus der Art des Einbruches, dem Ansätze des Brech-
ens oder der unten am Schloß erkennt der Beamte schon
mitunter den Thäter. Zur leichten Orientirung in den num-
merirten Photogrammen ist ein alphabetisches Verzeichnis ange-
fertigt, welches das Auffinden erleichtert und die Spitznamen,
Eigenthümlichkeiten u. des gesuchten Thäters enthält. Den
Gang zum benachbarten Photogrammen unternehmen die Ver-
hafteten höchst ungen und sträuben sich mit allen Mitteln
durch Geschrei, Schreien, Verzerrung der Muskeln gegen den
Aufnahme. Man sieht daher auf den Photogrammen häufig
die Hände eines Beamten mitabphotographirt, der den Kopf
des sich Sträubenden still hält. Die weibliche Verbrecherwelt
pflegt sich dagegen ganz gern photographiren zu lassen. Uebrigens
ist diese Prozedur jetzt durch die Augenblicksphotographien

stark erleichtert. In frühesten Zeit pflegte man bei Wider-
spenstigen neben den inquirierenden Beamten hinter einem Ab-
tenstosf einen protokollierenden Beamten zu setzen, der nichts als
ein tüchtiger Zeichner war und während des Verhörs schnell
ein Bild des Beschuldigten aufnahm. — Nach einer gewissen
Zeit werden die Bilder der Bestraften, sofern sie sich während
der Zwischenzeit strafflos geföhrt haben, entfernt, oder beseitigt
und es werden auch häufig von ihnen derartige Anträge von
ihnen gestellt. Die Einsicht in das Verbrecheralbum steht übrigens
während der Dienststunden jedem Beobachtenden, sofern er das
Gesicht des Thäters wiedererkennen meint, frei und wird er
von dem diensthabenden Beamten mit größter Liebendwürdig-
keit hierbei unterstützt. Mit andern namentlich ausländischen
Städten, welche erst von Berlin das Institut des Verbrecher-
Albums adoptirt haben, findet ein regelmäßiger Austausch der
Photographien statt.

z. Eine ganze Familie von einer Droschke über-
fahren. Ueber diesen bereits im letzten Polizeibericht kurz er-
wähnten gewiß seltenen Fall erhalten wir von einem Augen-
zeugen noch folgende Einzelheiten: Der in der Johanniterstr.
15 wohnende Schneidermeister Bod befand sich am Freitag
Abend mit seiner Gattin und seinem 8 Jahre alten Sohne auf
einem Spaziergange. Als sie gegen 8 Uhr den Fahrdamm der
Kochstraße an der Friedrichstraße überschreiten wollten, kam
gerade ein Pferdeisenbahnwagen daher gefahren, weshalb alle
drei Personen rasch wieder nach dem diesseitigen Trottoir
retiriren wollten. In diesem Augenblick aber bog eine Droschke
um die Ecke in die Kochstraße ein und Mann, Frau und Kind,
welche der Droschke nicht mehr ausweichen konnten, wurden
vom Pferde umgestoßen und kamen unter das Fuhrwerk zu
liegen. Während merkwürdiger Weise Herr und Frau Bod
mit leichten, von dem Fall zur Erde herrührenden Verletzungen
davon kamen, hatte der Knabe durch Hufschläge mehrere
Wunden am Kopfe erhalten und blutete außerdem aus Nase
und Mund. Die erste ärztliche Hilfe wurde dem Knaben in
der Sanitätsstube in der Markgrafenstraße zu Theil, worauf
er mit seinen Eltern nach deren Wohnung überführt wurde.
Ein Schuttmann brachte die betreffende Droschke zum stehen,
so daß der Führer derselben festgesetzt werden konnte.

N. Daß die Weihnachtssaison bevorsteht, bezeugen
zahlreiche Vorbestellungen hiesiger Händler bei den gewerbs-
mäßigen Lannenhändlern im Harze und in Thüringen. In
den königlichen Revieren beginnt man jetzt bereits damit, für
die Käufer die Tannen zu kennzeichnen, welche in wenigen
Wochen gehauen werden, um den Berliner Markt mit grüner
Waare hinlänglich zu versorgen.

Polizeibericht. Am 25. d. M. entstand in dem Geschäft
des Kaufmanns Böhme, Leipzigerstr. 43., dadurch ein kleines
Feuer, daß die Verkäuferin beim Anzünden der Gasflammen
im Schaufenster mit dem Lichte den dort ausgehängten Waaren
zu nahe kam. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr in
kurzer Zeit gelöscht. — Am 26. d. M. Morgens wurde eine
Frau, welche bereits seit dem 22. d. M. vermißt worden war,
auf dem Boden eines Hauses in der Kleinen Auguststraße er-
hängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktions-
haus geschafft. — An demselben Tage Nachmittags ging in
der Potsdamerstraße das Pferd des Grünkrambändler Bechtold
mit dem Geschäftswagen derselben durch, rannte erst an der
Pflanzstraße mit einer Droschke zusammen und an der Eich-
hornstraße mit dem Gefährt gegen einen Omnibus, wobei
mehrere Scheiben desselben zertrümmert wurden und zwei im
Omnibus sitzende Personen durch Glasplitter Hautabschürfungen
am Hinterkopfe erlitten.

Gerichts-Zeitung.

Ein schwerer Messer-Grzech aus purem Uebermuth
beschäftigte heute die erste Strafkammer hiesigen Landgerichts I.
Am Abend des 18. Juni cr. trieben eine Anzahl halbwüchsiger
Burschen auf der Berlebergerstraße allerhand Alotria und
rempelte die Passanten unter der Androhung, es mit ihnen
aufzunehmen, in rüder Weise an. Dabdi schwangen die jungen
Leute ihre aufgeschlappten Messer in der Luft herum. Der
Schlosser Fische und der Schlächter Weisner, welche zur
fraglichen Zeit die Berlebergerstraße passirten, um sich in ihre
dort belegenen Wohnungen zu begeben, ließen sich die An-
rempelungen nicht ruhig bieten und machten den Angreifenden
Vorhaltungen ob ihres unpassenden Treibens. Dies war die
Veranlassung, daß die jugendliche Kohorte über sie herfiel
und mit den Messern bearbeitete. Weisner erhielt einen
Stich in die Lunge, in dessen Verfolg er bewußtlos
zu Boden sank und in das städtische Krankenhaus
Noabit gebracht werden mußte. Von den Erze-
denten wurden der Arbeiter Robert Heibed, der Steinseger
Emil Weinschenk und der Arbeiter Adolph Wiggert festgenommen
und als Derjenige, welcher dem Weisner den so gefährlichen
Stich versetzt hatte, Emil Weinschenk ermittelt. Obgleich die
demselben zugesagte Verlegung dessen Leben gefährdete, voll-
zog sich die Heilung in ungehörter Weise, und sind nach dem
Gutachten der medizinischer Sachverständiger schlimme Folgen
nicht mehr zu befürchten. Heibed und Weinschenk wurden da-
mals in Haft genommen und alle Drei wegen gemeinschaftlicher
und mittels eines Messers verübter Körperverletzungen unter
Anklage gestellt. Mit Rücksicht auf die starke Angetrunkenheit
der Angeklagten wurden die verhängten Strafen trotz der üblichen
Folgen und der Krioolität des Angriffs verhältnismäßig
niedrig bemessen. Weinschenk erhielt fünfzehn, Heibed sechs
Monate und Wiggert sechs Wochen Gefängniß. Den beiden
Erstern wurde je ein Monat auf die erlittene Untersuchungs-
haft angerechnet.

Der frühere Athlet, jetzige Handelsmann Carl Bis-
helm Berg hatte sich heute wegen des bereits früher mitge-
theilten Grzeches am 7. April d. J. vor der fünften Straf-
kammer hiesigen Landgerichts I. in der Berufungsinstanz zu
verantworten. Der Angeklagte war an dem o. Tage aus der
Strafanstalt zu Rummelsburg zu einem in Noabit anberaum-
ten Termine transportirt und hatte bei Einnaome einer Erläu-
terung die Gelegenheit benützt, seinem Transporteur zu ent-
weichen. Nach seiner Ergreifung wurde er auf die Wache des
dortigen Polizeireviers gebracht, auf der er derartig tobt, daß
er gefesselt in die Detentionszelle gebracht werden mußte.
Hierbei hat er dem Schuttmann Stüwert einen Fußtritt an
den Leib versetzt, der dessen Dienstfähigkeit während dreier
Monate zur Folge hatte. Noch schlimmer benahm sich der
Angeklagte, als er in den grünen Wagen geschafft werden
sollte. Da vermochten ihn 6 Schutleute nicht zu bändigen.
Die ihm vom Schöffengericht judikirte Strafe von neun Mo-
naten Gefängniß bestätigte der Berufungsgerichtshof nicht nur
als vollständig angemessen, sondern er beschloß auch noch, den
Angeklagten wegen Fluchtversuchs sofort zu verhaften. Zur
Abführung desselben war ein zahlreiches Botenpersonal aufge-
boten, der Beurtheilte ließ sich aber ruhig ins Gefängniß
bringen.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Aufgelöst. Die am Sonnabend Abend in „Kramer's
Salon“ (Rosenthalerstraße 11 und 12) stattgehabte, überaus
zahlreich besuchte Versammlung von Wählern der Arbeiterpartei
des fünften Berliner Reichstagswahlkreises verfiel nach
kurzer Dauer dem Schicksal der polizeilichen Auflösung, in
welcher Folge es zwischen den versammelten Arbeitern und der
Polizei zu einem so heftigen Rencontre kam, daß sich schließlich
fast eine an Straßenkampf streifende Szene entwickelte. Rigarren-
Arbeiter La s k e kritisirte das Programm der deutsch-freimüthigen
und konservativen Partei. Er schloß mit Entrüstung zurück

weisen, daß die Arbeiter-Partei einen gewaltsamen Umsturz der heutigen Gesellschaftsordnung anstrebe. Die Arbeiter-Partei habe sich stets voll und ganz auf geistlichem Boden bewegt; in ihren Reihen existiere Niemand, der den Carlisten seine Hilfe angeboten habe. (Rufe: Gremer!) Seitens der deutsch-freimännlichen Partei werde jetzt ein Wahlflugblatt verbreitet, mit der Unterschrift: „Das Arbeiter-Komitee“; in diesem werden die Attentate den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben. (Rufe: Pfui!) Dies beweise am besten, wie es mit der Freimännlichkeit der deutsch-freimännlichen Partei bestellt sei. Selbstverständlich stehen die Arbeiter der Partei Sticker, die den Klassen- und Religionshass auf ihre Fahne geschrieben habe, ebenso feindlich gegenüber, wie der deutsch-freimännlichen Partei. Die Abgeordneten Sticker haben die wiederholten widerlichen Szenen in Neustettin verschuldet und dieser Mann sei verantwortlich zu machen, daß jetzt eine Anzahl verführter Arbeiter von dem Schwurgericht zu Berlin zu harten Freiheitsstrafen verurteilt wurde. (Stürmischer Beifall.) — Tischer Frigge: Wenn die Arbeiter in ihrer Majorität politisch indifferent wären, wenn sie sich nicht organisiert hätten, um eine Besserung ihrer sozialen Lage herbeizuführen, dann würde die Zahl der Proletarier in Deutschland jedenfalls eine noch viel größere sein. Bei diesen Worten erklärte der beauftragte Polizeioffizier die Versammlung für aufgelöst und forderte die Anwesenden auf, sich aus dem Lokale zu entfernen. Die Arbeiter beantworteten diese Auflösung mit Hochrufen auf ihren Kandidaten Grillenberger und schickten sich an, das Lokal zu verlassen. Ein an der Ausgangstür des Saales postierter Kriminalschutzmännchen forderte die Arbeiter auf, das Lokal in etwas schleunigerem Tempo zu räumen und soll dabei, wie von vielen Seiten behauptet wurde, einige Arbeiter gestochen habe. Es kam in Folge dessen zwischen den Arbeitern und diesem Polizeibeamten zu einer kleinen „Kampfe“, in welcher Folge Letzterer einen Arbeiter verhaftete. Als nun der Beamte mit seinem Arrestanten auf der Straße angelangt war, ertönten aus der sich vor dem Lokale angeammelten großen Menschenmenge die Rufe: „Haut ihn“. Die Menge nahm gegen den Beamten eine derartig drohende Haltung ein, daß der Schutzmännchen sich genötigt sah, den Arrestanten loszulassen und eiligst aus der Menge zu entkommen. Die Massen stürmten unter dem unaufhörlichen Ruf: „Nieder mit dem Spießgesellen“ auf ihn ein. In der Nähe der Auguststraße hatte die Menge den Schutzmännchen erbeutet und schlug mit Säcken und Schuhen auf ihn ein. In denselben Augenblicke zog der bedrohte Beamte seine Notpfeife und zahlreiche uniformierte Schutzeleute stürzten eilends herbei, sie sofort mit der blanken Klinge auf die den Kriminalschutzmännchen verfolgende Menge einbrachen und so den Beamten befreiten. Ein großer stämmiger Arbeiter, welcher als der Rädelöhrer bezeichnet wurde, wurde nun verhaftet. Es dauerte lange, ehe die Straße von der aufgeregten Menge, die noch unerschrocken ihren Kandidaten Grillenberger leben ließ, sich zerstreute. So schreibt ein hiesiger Berichterstatter. Wie uns jedoch von anderer Seite mitgeteilt wird, hängt die Sache folgendermaßen zusammen. Der Arbeiter Wilhelm Schreiber, Lindenstr. 102, Hofpart. wohnhaft, ging aus der Versammlung kommend, über den Straßendam, als er, ohne daß er sich irgendwie bemerkbar gemacht hätte, von zwei Kriminalbeamten ergriffen und verhaftet wurde. Als er freigelassen wurde, befand er sich in einem solchen Zustande, daß er in Begleitung eines Schutzmännchens nach der Sanitätswoche gehen mußte, von wo er sich, nachdem ihm Verbände angelegt waren, wieder in Begleitung des Schutzmännchens, weil er nicht fähig war, allein zu gehen, nach Hause begab. Wo und wie sich der Arbeiter Schreiber die Verletzungen zuzog, zu untersuchen, ist nicht unsere Sache, wir fordern nur diejenigen Arbeiter, die Zeugen dieses Vorfalls waren, auf, sich melden zu wollen, um bei der Untersuchung, die von dem Belegten demnächst veranlaßt werden wird, Licht in diese peinliche Sache zu bringen.

m. Die Mitglieder der Kranken- und Begräbnis-Klasse Berliner Buchdrucker versammelten sich gestern Vormittag 10 1/2 Uhr im Konzerthaus, Leipzigerstraße, um abermals über

die Anpassung der Krankenkasse an das neue Krankenkassen-gesetz zu verhandeln. Nach einer beinahe 5 Stunden dauernden Diskussion wurde beschlossen, die Krankenkasse als Ortskasse bestehen zu lassen und wurden einige Abänderungsanträge des Statuts angenommen. Erwähnenswert dürfte die Mittheilung des Kassendirektors sein, wonach sich hier ca. 500 konditionslose Krankenkassenmitglieder befinden. Die Prinzipale waren u. A. durch den Vorsitzenden des Berliner Buchdrucker-Prinzipal-Vereins, Herrn Grunert, vertreten, welcher sich auch an der Debatte betheiligte und versicherte, daß den Buchdruckerarbeiten jeder Nebengedanke bei Vaidirung für eine Ortskasse fern gelegen. Ihm wurde erwidert, daß die Prinzipale besser thun würden, die Leistungen der Gehilfen derartig zu bezahlen, daß sie nicht nöthig hätten, die Beiträge der Prinzipale für die Krankenkasse in Anspruch zu nehmen. Bei Herrn Grunert, der so bereitwillig Beiträge zur Krankenkasse entrichten wolle, erregte es um so mehr Bewunderung, da er seinen Arbeitern die Viertelstunde Vesperzeit nicht gestatte. Da die Tagesordnung der vorgerückten Zeit wegen nicht erledigt werden konnte, wurde beschlossen, die übrigen Punkte nächsten Sonntag in demselben Lokal zu verhandeln.

Die geschlossene Mitglieder-Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute „Lokal, Verband Berlin“ findet am Mittwoch, den 29. Oktober 1884, Abends 8 1/2 Uhr, Inselstr. 10, II., statt. T. D.: 1. Kassen-Abrechnung. 2. Innere Vorstände, Angelegenheit. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Tages-Ordnung halber haben Gäste keinen Zutritt.

Gewerkschaft der Maschinenbau-Metallarbeiter und verwandten Berufsgenossen. Die ordentliche Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 28. d. Mts., fällt aus. Die nächste Versammlung wird bekannt gemacht werden.

Der Fachverein der Möbelpolsterer Berlins (f. g. Arb.) hält von jetzt ab zwei monatliche Versammlungen und zwar am Montag nach dem 1. und am Montag nach dem 15. in der Mariannenstr. 31/32 bei Gotthardt ab. In der zweiten Versammlung werden „Rachlundige und wissenschaftliche Vorträge“ auf der Tages-Ordnung stehen, zu welcher Kollegen und Gäste willkommen sind.

Freie Organisation junger Kaufleute. Die nächste Dienstag-Versammlung fällt wegen der Reichstagswahl aus. Dagegen findet in der ersten November-Woche eine große öffentliche Versammlung, deren Ort und Zeit noch bekannt gemacht werden wird, statt mit der Tagesordnung: „Die tägliche und die Sonntagsarbeit im Kaufmannstande und ihre Folgen.“ Einladungen zu dieser Versammlung werden ergeben an das Weiteren-Kollegium der Kaufmannschaft, den Verein Berliner Kaufleute und Industrieller, den Verein der Berliner Kolonialwaarenhändler, sowie an die Vorstände sämtlicher hiesigen kaufmännischen Vereine.

Vermischtes.

Interessantes Gesuch. In einer Zeitung lesen wir folgendes Inserat: „Gesucht ein jüngerer Gelehrter, der geneigt und imstande ist, einem Industriellen wöchentlich Vorträge zu halten über die hauptsächlichsten Vorgänge in Volkswirtschaft, Politik und Gesetzgebung. Gefällige Offerten sub E. D. 247 an Haasenstein und Vogler SW. Sollte sich der Mann wohl zum Reichstagsabgeordneten auf diesem für's erste allerdings noch etwas ungewöhnlichem Wege ausbilden wollen?“

Stenographie nennt sich eine überraschende neue Erfindung. Die Neuerung besteht im wesentlichen in einer Multiplex-Telegraphie mit einem stenographischen Verfahren derart, daß z. B. der Kammerstenograph seinen Bericht, ohne daß er erst des Umschreibens in gewöhnliche Schrift bedarf, selbst abtelegraphiren kann, was namentlich für solche Blätter ungemein werthvoll sein dürfte, denen während der Kammerverhandlungen ein eigener Draht zur Verfügung steht. Auch soll das System das Ausschreiben und Weiterverfassen von telephonischen Mittheilungen bedeutend erleichtern. Dem Erfinder zufolge er-

möglicht sein Apparat das Abtelegraphiren von 300 000 Wörtern in der Stunde auf einer Linie von 6-700 Kilometern Länge.

Russische Krankenpflege. In der letzten Sitzung des St. Petersburger Magistrats und der Kommission für öffentliche Gesundheitspflege erklärte Professor Volkin, Leibarzt des Kaisers und eine der ersten medizinischen Autoritäten Rußlands: „Wenn man das erschrecklich große Verhältniß der Sterblichkeit in unseren Hospitälern betrachtet und die Ursachen derselben ergüßend sucht, so kommt man zu dem Resultat, daß die Kranken hauptsächlich vor Hunger sterben; denn für den Unterhalt jedes Kranken ist die Summe von 13 bis 14 Kopeken (26-28 Pfennige) festgesetzt — also ein Betrag, für den man nicht einmal ein Pfund Rindfleisch zu Suppe kaufen kann. Dazu kommt aber noch, daß die Krankenpflegerinnen, welche einen ganz elenden Lohn bekommen, die Kranken an dieser Hungerkost noch mehr leiden.“ Die Thatsache, daß die Dekonomen der Hospitäler sich von den Equiparissen, die sie an der Krankenloft machen, Vermögen zusammenscharren, erwähnte der kaiserliche Leibarzt wohl deshalb nicht, weil dieses Faktum ohnedies allen bekannt genug ist.

Gemeinnütziges.

Gustenmittel. In dieser Zeit der Erkältungen, Husten, Grippen und Katarrhe ist vielleicht Manchem damit gedient, ein gutes, wirksames Hustenmittel zu erfahren. Man presse den Saft von 2 reifen weichen Zitronen aus und mische ihn mit einem gleichen Quantum Glycerin. Tüchtiges Schütteln verbindet beide Flüssigkeiten und giebt man davon 3-4 Mal täglich 1 Theelöffel voll. Bei sehr festem, hartem Husten erwärmt man dies Gemisch etwas, das sehr gut limonadenartig schmeckt und namentlich jüngeren Kindern sehr zu empfehlen ist. Man muß in diesem Falle des Quantums dann aber etwas mehr bemessen werden. Ein anderes gutes Mittel (aus dem Jalapende stammend) ist folgendes: In 1 Liter Wasser kocht man 1/2 Kilo. abgekautete, eingeschnittene ganze Zwiebeln, 80 Honig und 40 Gr. Hut Zucker langsam 3-4 Stunden durch eine Gaze abkühlen, feibe durch ein Sieb und fülle in mobloer Flaschen. Hier von nehme man täglich 4-6 Glöflein lauwarm.

Gute Zahntropfen. Bei der Fülle der Zahnschmerzen Vertreibungsmittel ist es etwas Gewagtes mit neuen Rezepten in dieser Beziehung zu kommen. Da es aber im Allgemeinen Interesse liegt, erprobte, vielfach von sichern Erfolgen begleitete gewene Mittel öffentlich bekannt zu geben, so mag ein solches hier folgen. Man mische in einer Flasche zu gleichen Theilen spanische Pfefferminzöl, Ingwerwurzelöl, einfache Pfefferminzöl und Kampferspiritus, welchen Ingredienzien man 1 Liter konzentrierten Eßig hinzusetzt. Diese Mischung läßt man 2 Tage stehen, wobei man öfters umschüttelt, und filtrirt durch ein Sieb in die hohlen Bahn gebracht.

Glanzpolitur erhält man, wenn man Stearin mit einem Theil Terpentinöl in einem Pfännchen über dem Wasserbade langsam ständig schmilzt und dann Schwärze oder eine andere Farbe hinzusetzt. Nach dem Erkalten ist die Glanzpolitur zum Gebrauche fertig. Dieselbe eignet sich zum Wischen von Böden, Leder und Möbeln ausgezeichnet, dient auch zum Poliren gestrichelter Gegenstände. Für diesen Zweck verwendet man ein Lappchen etwas Politur aufgetragen, worauf man die betreffende Fläche mit einem saften, weichen Lappchen überreibt. Auch Handschuhen und Glanzleder kann man die ursprünglichen Glanz wiedergeben, wenn man diese Masse aufwendet.

Briefkasten der Redaktion.

B. D. ad 1. Das läßt sich so ohne Weiteres nicht bestimmen. Es kommt ganz darauf an, in welchem Verhältnisse Sie zu Ihrem Bekannten stehen. In den meisten Fällen genügt es, einmal zu grüßen. ad 2. Dafür wird gewiß kein Geld werden.

Theater.

- Königliches Opernhaus:**
Dienstag: Die Walküre.
- Königliches Schauspielhaus:**
Dienstag: Bürgerlich und romantisch.
- Deutsches Theater:**
Dienstag: Die große Glode.
- Wellenalliance-Theater:**
Dienstag und folgende Tage: Gastspiel der Kgl. Hofschau-spielerinnen Franziska Glämenreich und Frau Marie Seebach: Die Provinzialin. — Gegenüber. — Eine anonyme Korrespondenz.
Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**
Dienstag: Gasparone.
- Walhalla-Operetten-Theater:**
Dienstag: Gilette.
- Ostend-Theater:**
Dienstag: Die beiden Harfenmädchen.
- Central-Theater:**
Alte Jakobstraße 30. Direktor: W. Ernst.
Dienstag: Auftreten des Fräulein Anna Grünsfeld. Zum 4. Male: Der Walzerkönig. Gesangsposse in 4 Akten v. B. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!).
- Konigsstädtisches Theater:**
Direktion: Josef Firmans.
Dienstag: 54. Gesamt-Gastspiel der Aliputaner. Zum 43. Male: Robert und Bertram.
- Victoria-Theater.**
Dienstag: Excelsior.
- Residenz-Theater:**
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Dienstag: Zum 4. Male: Drei Frauen für einen Mann, Schwank in 3 Akten von A. Valabrègue und Grenet-Dancourt. Vorher: Herzogin Martin, Lustspiel in 1 Akt von G. Meilhac.
- Wallner-Theater:** Dienstag: Zum 32. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:
Eine Berliner Näherin.
Vollständigt mit Gesang in 4 Akten von Herm. Dersch, Musik von Thed. Franke.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludw. Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Einem geehrten Publikum empfehle mein Weiß- und Patrishier-Lokal. Reichhaltigen kalten und warmen Frühstück sowie Mittagstisch von 12-2 Uhr, mit Bier à Couvert 50 Pf. sowie reichhaltigen Abendstisch. Zu jeder Tageszeit Königsberger Fiedl à la Portion 25 Pf.
Küchensoll
Herrmann Stramm,
Restaurateur,
Erfolger-Strasse 18.

Am 25. d. Mts., Vormittags 12 1/2 Uhr, starb unser Mitglied, der
Cigarrenarbeiter Carl Ralchert.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen theuren Genossen und werden wir sein Andenken stets bewahren. Die Beerdigung findet Dienstag, 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus, Invalidenstr. 148, statt.
Im Auftrage des
Arbeiter-Bezirksv. d. Rosenthaler Vorst.
Der Vorstand. 1161

5. Wahlkreis.

Dienstag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr,
Bersammlung 1160
im Restaurant Thiele, Rosenthalerstr. 11-12.
Verkündigung des Wahlresultats.
Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter u. verw. Berufsgenossen.

Die ordentliche Mitgliederversammlung am Dienstag, den 28. d. M., fällt aus. Die nächste Versammlung wird bekannt gemacht werden. [1163] Der Vorstand.

Wählt!

Auf zur Wahl! Die Kandidaten sind Euch ja schon angetathen, Suchet nur zum Wohl, zum besten, Euch die kerrigen aus, die feisten. Nicht die bloß in allen Stücken, Wie Chinesenköpfe niden, Sondern die ohn' Furcht und Regen Tapfer sich in's Mittel legen. Wählet auch in jedem Falle, Euch die richtig' Kleider alle; Denn das Wort geht durch das Leben, Kleider machen Leute eben Und Ihr findet es vereint sich, In der „Gold'nen 95“, In Berlin am „Grünen Wege“, Ohne daß man's überlege, Denn da giebt es ja der Trachten, Die gewiß nicht zu verachten: 1158

10 000 engl. Jaquet- und Rodanzüge, ganzer Anzug nur 13, 16, 18, 21, 25, 30, 36 Mark Prima. 7000 Buckskinbosen zu 4, 6, 8, 10, 11 Mark Prima. Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge, ganzer Anzug zu 20, 24, 26, 28, 30, 36, 45 Mark Prima. 10 000 Winter-Paletots in den schönsten Mustern jetzt unter der Hälfte des Tagespreises zu 11, 15, 18, 21, 25, 30 und 45 Mark Prima. 6000 Schlafrode, 12, 15, 18, 24 Mark Prima. Einlegungsanzüge zu 14, 18, 20, 24, 26 Mark f. Knaben-Anzüge, Haus- und Komptoir-Joppen, Reisemäntel zu auffallend billigen Preisen nur allein in der

„Gold'nen 95“
95, Grüner Weg 95, am Andreasplatz.
Jgnaz Weiland.
Auch an Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Arbeitsmarkt.

- Bergoldegehilfen verlangen**
Krüger u. Günther, Andreasstraße
- Tüchtige Rordmacher-Gesellen,** aber nur solche, dauernde u. lohnende Arbeit Andreasstr. 30.
- Grüner Weg 14 bei Trost** ist das Volksblatt zu lesen.
- S. Buldermann's** hochelegant, 300 Personen fassend, anchl. Nebenräumen, hält den ganzen Tag.
- Fest-Zaal,** Ver- und Gesellschafts- u. sol. Bed. bestm. in Kommandanten- pfohlen Th. Kammer's Nachfolger, straße 71/72, Besondere Umstände halber auch in 1. Etage, Sonnabende im Noobr. frei.

Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem- und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von
R. Bernstein, Eichenborfstraße Nr. 93
vis-2-vis dem Stettiner Bahnhofe.
Soeben erschien:
Die Erlösung der darbdenden Menschheit
von
R. Theod. Stamm.
Preis 2.50 Mk.
Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblattes“ Zimmerstraße 44.

Teppiche.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche, Germania-Teppiche, Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6.50 und 7.50 Mark. Tawestrin, Brüssel, Plüsch-Teppiche 11.50, 14, 16, 18 u. 20 Mark.
Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark. Echte Tournay-Velvet in allen Größen das Allerhaltbarste, zu billigen Preisen.

Tischdecken.

Ranilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2.50 bis 4.50 Mark. Tischdecken mit Schur u. Quasten 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Mark. Tischdecken 4.50, 6, 7.50, 9 Mark.

Gardinen.

Weißes Zwirngardinen, Meter 45, 50, 60 Pf. Schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf. Fall-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingestrichelt, Meter 75, 90 Pf., 1, 1.25, 1.50 Mark, Ranilla-Gardinen und Ranilla-Vorhangstoffe mit Bordüren Franzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark.

Sielmann & Rosenberg
1013 Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.

Die Sklaverei in Brasilien.

Obgleich Brasilien fast so groß wie Europa ist, so mögen doch die Vorgänge in diesem Reiche von der transatlantischen politischen Sternwart kaum mit dem Interesse betrachtet werden, wie die Ereignisse im kleinsten Gliede des europäischen Staatensystems. Wenn hier ein Ministerium einen neuen Plan macht, so sind die Namen des einen Kabinetts dem deutschen Leser so fremd, wie diejenigen des anderen, und wenn hier die liberale Partei einen Verweisslungskampf um die Erhaltung des Herrschaftsbestandes kämpft, so weiß er nicht, was wollen die Liberalen und was ist das Programm der Konservativen. Wissen sie's doch selber kaum, wenn die liberale Kabinettsbildung hat, ist auch nur so ein Heulerpolitiker und Parteistatist, trotz seines Emanzipationsprojekts, und zwar der geriebensten einer, der nur in die Fänge der Parteien ist, um die gefährdete Herrschaft seiner Partei zu sichern und die Wahlen zu leiten. Indessen, es bereiten sich in diesem Lande Dinge vor, die über dessen Grenzen hinaus ein allgemeines kulturelles und politisches Interesse beanspruchen dürfen, und die oben erwähnte Emanzipationsbill ist selbst ein Symptom der das Land durchziehenden Bewegung, ein Versuch, den Sturm zu beschwören. Nicht ohne Grund unterteilt man dem Ministerpräsidenten die Absicht, mit dem Entwurf den Schein erwecken zu wollen, daß die liberale Partei nach bald siebenjährigem unfruchtbarem Regiment zu einer That sich aufraffen werde. Die Spekulation, dadurch den alten Nimbus in der öffentlichen Meinung wieder zu gewinnen, schien anfänglich zu gelingen. Bald jedoch schlug die Stimmung wieder in das Mißtrauen um, das die Partei durch ihre Uneinigkeit und die Unfähigkeit ihrer Führer gegen sich erregt hat. Man entdeckte nicht nur an dem Gegenentwurf wesentliche Mängel, sondern zweifelt sogar an dem gutem Willen, etwas Ersprießliches zu thun.

Die Idee der Abolition, welche die Bevölkerung auftrübt, hat seit dem vorigen Jahre eine ungeahnte Popularität gewonnen. Jeder neue Erfolg sucht den Eifer für Sklaverei an. Was fordern die Abolitionisten? Von der Staatsgewalt eine Anerkennung des Emanzipationsgesetzes von 1871 dahin, daß nach einer bestimmten Reihe von Jahren die Sklaverei erlöschen soll. Die Frist soll nur gerade so weit ausgedehnt werden, als nöthig ist, damit die Sklavensbesitzer sich auf eine veränderte Wirtschaftsweise einrichten können. Die mobilisierende Wirkung des Gesetzes wird durch die schleppende Ausführung paralysirt, so daß die Freilassungen sich in eine kaum absehbare Zukunft hinausziehen. Wirke die Privatthätigkeit nicht ergänzend, die siebenmal mehr Sklaven zur Freiheit verholfen hat, als der Emanzipationsfonds, so wären wir mit der Emanzipation kaum merkbar vorgerückt. Je länger aber die Sklaverei, wenn auch in allmählicher Verminderung, besteht, desto schwerer drückt sie als Fessel des wirtschaftlichen Aufschwungs, hindert sie eine gesunde Einwanderung. Die Idee, die Sklaverei in der Weise zu lösen, wie die Abolitionisten verlangen ist älter als die Abolitionisten-Partei als solcher, die seit 1877 datirt, recht wirksam aber erst seit 1880 auftrat. Im Jahre 1866 schlug der Marquis von Inaquillobanha im Senate die Abschaffung der Sklaverei innerhalb 15 Jahren vor. Das Dantas'sche Projekt, welches die Beschleunigung der Emanzipation durch Freilassung aller Sklaven, die in das Alter von 60 Jahren getreten sind oder treten werden, und durch Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Emanzipationsfonds anstrebt, hat den Fehler, daß es das Ende der Sklaverei auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Eine bestimmte nahe Begrenzung der Frist erscheint aber erforderlich, um einen gewissen Zwang auf die Sklavensbesitzer auszuüben, ohne den es nicht abgehen wird. Was nun die Abolitionisten von der Staatsgewalt nicht erreichen können (nämlich die Beschleunigung der Sklavensbefreiung), das suchen sie durch den Appell an die Humanität und Einsicht der Bevölkerung zu bewirken. Unterstützt werden sie, wie hatnädig auch das Gros der Sklavokratie widerstrebe, durch die immer mehr sich Bahn brechende Erkenntnis, daß, wie der greise General de Beaurepaire Roban sagt, ein Reich, das die Sklaverei zu seinen sozialen Institutionen zählt, nicht würdig ist, in die Reihe der zivilisirten Staaten sich zu stellen. Mit welchem Erfolge

die Abolitionisten arbeiten, das beweist die Thatsache, daß in diesem Jahre vier Provinzen und der außer dem Provinzialverbande stehende Bezirk der Hauptstadt, das Municipio Neutro, theils mit der Sklaverei völlig aufgeräumt haben, theils auf dem besten Wege dazu sind. Ceara machte den Anfang, Amazonas folgte, was keine große Kraftanstrengung erforderte, denn diese größte aller Provinzen hatte die geringste Zahl von Sklaven, nur etwa 1700. Jetzt giebt es in diesen beiden Provinzen keine Sklaven mehr. Goyaz mit etwas über 6000 Sklaven eifert nachzukommen. Härter ist die Arbeit, aber doch schon weit vorgeschritten im Municipio Neutro, das am 30. Juni 1883 noch 34389 Sklaven zählte. In Rio Grande do Sul, wo die Abolition jetzt auch im Sturmschritt vorgeht, gab es zu demselben Termin 62138 Sklaven. Somit gehörte diese Provinz zu denjenigen, wo das Verhältnis der freien zur Gesamtbevölkerung sich über den Durchschnitt des Reiches (111 Anfreie auf 1000 Bewohner) erhob. Das Verhältnis war hier 124 auf 1000, aber nunmehr sind schon ganze Municipien frei von Sklaven. Während am 30. Juni 1883 der Sklavenbestand im ganzen Reiche auf 1218000 beziffert wurde, läßt sich heute wohl sagen, den Abgang durch den Tod in Rechnung gezogen, daß es sich um die Freilassung von nicht mehr 1000000 Sklaven handeln kann.

So sieht die Sklaverei gegenwärtig. Die Gefahren, die von einer beschleunigten Emanzipation befürchtet werden, sind eingebildete. Nicht diese bedroht das Land mit einer wirtschaftlichen Erschütterung. Die Krise ist älteren Datums und entspringt vielmehr dem trägen Beharren im Gebrauche der unfreien Arbeit, wodurch das Land wirtschaftlich niedergehalten wurde. Ein einseitiges Beginnen ist es freilich, die Sklaverei getrennt von den Problemen der Einwanderung und inneren Kolonisation lösen zu wollen, wie Dantas es versuchte, der wie seine ganze vom Nationalismus infizierte Partei Furcht vor dem Ueberquellen des fremden Elementes empfindet und für Unterstützung der Kolonisation kein Herz hat. Allein wenn nur erst einmal die Regeneration Brasiliens bei der Sklaverei vorgefaßt worden ist, wird die Erledigung der anderen Aufgaben sich von selber aufdrängen. Daher berühren sich inniglich die Bestrebungen der Abolitionisten mit denen des Zentralvereins für Einwanderung; theilweise begeben man denselben Männern als Agitatoren für die eine wie für die andere Sache. Der Nationalismus ist entschieden im Zurückweichen, wie die Sklavokratie auch. Daß just die Erzeugung des brasilianischen Geldes, wie man den Kaffee genannt hat, nicht an die Zwangsarbeit der Schwarzen gebunden ist, beweisen zahlreiche Beispiele in den Provinzen Espirito Santo und Sao Paulo. Von konservativer Seite wird der Entwurf eines Emanzipationsgesetzes vorbereitet, der weiter geht, als der Dantas'sche Entwurf. Indessen giebt es unter dieser Partei ebenso slavokratische Disidenten, wie, allerdings in größerer Menge, unter der liberalen. Es sollte aber aus dieser Sache überhaupt keine Parteifrage gemacht werden, wie auch der konservativste Staatsmann Bisconde de Rio Branco, der Urheber des Emanzipationsgesetzes von 1871, erklärte: hieraus wird keine politische Frage gemacht, sie ist sozial. Nicht der geringste Triumph der Abolition wäre es, wenn sie über unser veraltetes Parteiwesen, das in den zu Scheitern abgeblähten Gegensätzen von liberal und konservativ sich bewegt, siegte und mit dem Wahlkampfe: die Abolitionist, die Sklavokrat! durchdränge. Allein die alten Streitkräfte der Parteien werden schwerlich auf das neue Signal einzuergreifen sein. Es geht den Parteien mehr um die Herrschaft als um das Gesetz. (Frankfurt. Zeitung.)

lokales.

Eine Neuerung im Eisenbahnbetriebe, welche von dem Reisepublikum gewiß angenehm begrüßt werden dürfte, wird mit dem 1. Dezember d. Js. auf den der Königl. Eisenbahndirektion zu Berlin unterstellten Bahnstrecken zur Einführung gelangen. Von dem gedachten Termine ab findet hier nämlich die Beförderung von Gepäcksstücken aller Art u. auf Gepäckschein ohne Billetofung auch mit den Kourier- und Schnellzügen statt. Zugleich mit dieser Neuerung wird vom 1. Dezember d. Js. ab das zur Frachtberechnung heranzuziehende Mindestgewicht solcher Sendungen von 30 Kg. auf 20 Kg. herabgesetzt und der zu erhebende Mindestbetrag an Gepäcksfracht auf 1 M. erhöht.

a. Ein mißliches Wechselgeschäft. In das Zigarrengeschäft von Sch. in der Waldemarstraße kam seit einigen Wochen ein junger Mann fast täglich zweimal, um seine Einkäufe an Zigarren zu machen. Vorigen Vormittag erschien er wieder, diesmal aber nicht um Zigarren zu kaufen, sondern um einen Einhundertmarkschein, angeblich für seine Herrschaft zu wechseln. Die Geschäftsinhaberin holte, da die Ladenkasse nicht ausreichte, Geld aus der angrenzenden Wohnung und zählte es auf. Während des Aufzählens strich der junge Mann 30 Mark, die bereits aufgezählt waren, ein mit den Worten: „Dies genügt einstweilen“, ohne einen Hundertmarkschein zurückzulassen. Als die Ladeninhaberin sich von ihrer Ueberzahlung erholt hatte, war der junge Mann verschwunden, und er ist nicht wieder ermittelt worden. Derselbe hat einen leeren Karton in Papier gehüllt zurückgelassen, worauf die Namen geschrieben waren: Julius Bohrer und Emma Bohrer. Er selbst ist 24-26 Jahre alt, hat dunkelblonde und lange, gekräuselte Haare, kleinen blonden Schnurrbart und ein längliches Gesicht. Bekleidet war er mit braunem Ueberschieber, dunklen Hosen und Weste und schwarzem niedrigem, runden Hut.

a. Der Blüschdieb gefaßt. Seit mehreren Monaten sind auf hiesigen Bahnhöfen aus den auf den Geleisen stehenden Eisenbahn-Personen-Wagen 1. und 2. Klasse die Blüschbestände der Sitze ausgeschnitten und gestohlen worden. Diese Diebstähle sind mehrfach verübt worden, ohne daß es auch nur in einem Falle gelang, den Thäter zu ergreifen. Bei dem letzten Diebstahl wurde nachträglich in einem der gestohlenen Coupees ein alter Drückerschlüssel gefunden, mit welchem der Dieb die verschlossenen gewesenen Thüren der Coupees geöffnet und zuletzt aus Vergeßlichkeit zurückgelassen hatte. Deßhalb Ermittlung des Diebes hatte nun die hiesige Kriminalpolizei an zahlreiche hiesige Pantoffelmacher, welche Pantoffel mit rothem oder braunem Blüsch überziehen und deshalb kleine und verschittene Rest gebrauchen können, die Mittheilung von dem Blüschdiebstahl gemacht und um sofortige Anzeige ersucht, sobald ihnen Blüschreste der beschriebenen Art von Unbekannten zum Kauf angeboten würden. Gestern Nachmittag machte die Frau des Pantoffelmachers U. in der Cranienstraße der Polizeibehörde die Anzeige, daß sich augenblicklich in ihrer Wohnung ein junger Mann befände, der ihr rothe, verschittene Blüschreste zum Kauf angeboten habe. Ein Kriminalbeamter begab sich sofort nach der U.'schen Wohnung und fand da einen jungen Mann, der sobald als der mehrfach wegen Diebstahls bestrafte 20-jährige „Arbeiter“ Reimer rekonnostrirt wurde. Reimer führte bei sich 6 Stück rothen Blüsch = 0,66 Mtr., welchen er von einem Tapezierer billig gekauft haben wollte. Da sich diese Angabe aber sofort als un wahr herausstellte, so räumte Reimer ein, daß er an demselben Tage (24. Oktbr.), Nachmittag, auf dem Bahnkörper in der Nähe der Heidestraße (der Somburger oder Lehrter Bahn) aus dem daselbst stehenden Personenwagen 1. Klasse die Blüschbestände mit seinem Taschenmesser von den Sitzen getrennt und entwendet habe. Auf dem Kriminalkommissariat räumte R. ein, die im August, September und Oktober auf dem Schleifischen und Ost-Bahnhof vorgekommenen fünf Blüschdiebstähle verübt zu haben. Den in einem Koupee vorgefundenen Drücker-Schlüssel, den er von einem Produktenhändler gekauft hatte, habe ihm zur Deckung der verschlossenen gewesenen Koupeethüren gedient. Die Blüschstücke hat Reimer sämtlich an mehrere hiesige Pantoffelmacher verkauft, welche von der strafbaren Erlangung der Stücke nichts gewußt haben. R. ist heut zur Haft gebracht worden.

N. Ein seltsames Diebstahlsobjekt hat sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Langfinger in der Staligerstraße ausgefucht. Derselbe hatte in der fraglichen Nacht eine seiner bekannten Rehrmaschinen nebst Pferd vor einer Destillation an der Ecke der Staliger- und Reichenbergerstraße bemerkt, während sich der Reiter derselben im Innern der Destillation befand. Kurz entschlossen besaß der Dieb die Rehrmaschine und fuhr mit derselben nach dem Schleifischen Busch in der Absicht, das Pferd dort auszuspannen und mit demselben, um es zu verkaufen, weiterzureiten. Inzwischen hatte der Bestohlene seinen Verlust bemerkt und gelang es ihm noch glücklich mit Hilfe einiger Kollegen den Dieb, einem früheren Sprengwagenkutscher, am Schleifischen Busch festzunehmen.

a. Eine lange gesuchte Diebin und Betrügerin, welche Kindern auf der Straße das zum Einkauf von Gegenständen

Ein gefesseltes Genie.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit.)

(Fortsetzung.)

Als wieder die ersten Tagesblätter in ganz kleinem Formate erschienen, enthielt eines eine Notiz über ihn, aber Koffler las sie nicht, er hatte nicht die fünfzig Cent's, welche ein solches Blättchen damals kostete.

In dem Fenster der neuen Post-Office hing später eine ihm betreffende Ankündigung unter hundert anderen. Aber Koffler kan nicht dahin. Vergebens wurden in einem neuerrichteten Auskunfts-Bureau Nachfragen nach ihm gestellt. Die Spur von ihm schien endlich verloren, und als Wochen vergangen waren, glaubten endlich seine Gattin und Mrs. Basset, daß er irgendwo in den Flammen umgekommen entweder in den Straßen oder in einem brennenden Gebäude.

Gegen Ende November erwähnten die Zeitungen eines gewissen Fonds, der in New-York zum Besten der Künstler von Chicago aufgebracht worden war. Auch ein kurzer Bericht erschien über den Brand der Academy of Design und über die Gemälde, welche aus der Kunstgalerie gerettet worden waren. Der Thürhüter, im Verein mit einem Künstler, der in dem Gebäude wohnte, hatte viele Gemälde aus den Rahmen geschnitten, worunter sich auch Rottemels berühmte „Schicht bei Getzsburg“ befand. Dann gab der Berichtserstatter auch einige Mittheilungen über Künstler, die von dem Feuer nach verschiedenen Richtungen zerstreut worden waren, wie zu Winterfälle die Singvögel verschreckt. Da hieß es unter anderem:

Karl Koffler, welcher hier anwesend war, um die Aufstellung seines großen Gemäldes „Die Frucht der Seele“ zu überwachen, liegt gefährlich krank in Nr. — Superior Street. Es ist noch nicht gewiß, ob sein prächtiges Gemälde gerettet wurde.

Frau Koffler, welche jeden Morgen und jeden Abend das Zeitungsbüchlein kaufte, um nur keine Nachricht zu missen, wurde durch den Verlust der Zeitung sehr betrübt, kaufte auch jedes Blatt in einem Pferdebahnwagen.

Kaum hatte sie die Nachricht überflogen, als sie die Glocke des Wagens zog, den kleinen Frank bei der Hand nahm, und sich im nächsten Augenblicke auf dem Wege zu ihrem unglücklichen Gatten befand.

Die Tage waren sehr kurz und die Dunkelheit war bereits

eingetreten, als sie das Haus erblickte, wo sie ihn finden sollte. Es gab in dieser Zeit in jener Straße wie in vielen anderen keine Gasbeleuchtung in Folge des stürzlichen Brandes, und statt der sonst hell beleuchteten Straßen und Wohnungen sah man hier und da ein einzelnes Licht schimmern. Es war unmöglich, die Hausnummern zu lesen, und sie pochte an mehrere Thüren, ehe sie an die rechte kam.

Diese wurde von einer hübschen jungen Frauensperson, welche ein Kind auf den Armen trug, geöffnet.

„Wohnt Mr. Koffler hier?“ stammelte Minette.

Die Frau jögerte, endlich erwiderte sie: „Ja, wollen Sie hinein gehen?“

In dem Zimmer, in welches nun Minette trat, bot ihr die Frau einen Stuhl an, dann brachte sie aus einem anstoßenden Zimmer einen Stuhl für Frank.

„Kann ich Mr. Koffler sehen?“

„Nun — ich weiß es nicht; er ist sehr krank. Einige Häuser von hier ist der Doktor, der ihn besucht; er sagte gestern, wir sollten Niemand zu dem Kranken lassen.“ Nach einer kleinen Pause und einem forschenden Blick auf Minette setzte sie hinzu: „Vielleicht sind Sie eine Verwandte von Mr. Koffler?“

Zum Glück für die arme Minette wurde in diesem Augenblicke eine innere Thür geöffnet, und eine Stimme rief: „Julia!“ Die Frauensperson gehorchte dem Rufe. Sie blieb einige Zeit fort, und dann ließen sich Schritte und ein Flüstern von der anderen Seite der Thüre hören. Minettens Herz wurde schwerer, als sie in dem kleinen Zimmer um sich blickte. Augenscheinlich war das Haus in zwei Appartements getheilt, und das Dach bildete zugleich den Pfand. Der kalte Wind segte hindurch, und an einzelnen Stellen war der Schnee sichtbar, der am Nachmittag gefallen war. Ein Bett und ein Ofen befanden sich in dem Zimmer. Die Wände des Hauses waren aus Brettern, und die Spalten zwischen diesen von innen mit Latten bedeckt. Auf einem Tische standen einige leere Schüsseln. Das Zimmer war nur von einer Kerze erleuchtet, die in einer Röhre steckte, welche als Leuchter diente. Alles war so arm und düster. Es war nur ein momentanes Obdach!

Während die Gattin des Malers diese Details betrachtete, klopfte es an der äußeren Thür, und das Frauenzimmer vom Hauße kam und öffnete.

„Ah, Doktor, wie froh bin ich, daß Sie kommen!“

Der Arzt schüttelte den Schnee von seinem Mantel und fragte:

„Wie befindet er sich?“

„Nun, ich denke, es ist immer dasselbe.“

Er trat ein und richtete einen scharfen Blick auf die Besucher.

„Diese Lady ist gekommen, um Mr. Koffler zu sehen,“ bemerkte das Frauenzimmer.

„Ah! Nun, ich will erst sehen, wie er sich befindet.“

Er ging nur auf wenige Augenblicke in das andere Zimmer; dann kam er zurück und sprach leise mit der Wärterin. Minette war gewiß, daß sie die Worte hörte: „Es kann jetzt keinen Unterschied mehr machen.“ Dann winkte ihr der Doktor und sie trat leise in das nächste Zimmer, wohin Frank ihr folgte.

Das zweite Gemach war wie das erste, ausgenommen, daß es keinen Ofen hatte, und hier und da Schnee auf dem nackten Boden lag. Zu Häupten des Bettes stand ein Stuhl von unangenehmem Tannenholz, mit einer Kerze, die in einer Kartoffel stak. Ein Mann, von dem Minette später erfuhr, daß er der Eigentümer des Hauses war, stand an dem Bette, mit einer Medizinflasche in seiner Hand. In dem Bette lag Koffler, so verändert, daß seine Gattin einen Augenblick ihn nicht erkannte. Er stöhnte und bewegte ruhelos den Kopf auf dem Kissen.

„Hat er viel gesprochen?“ flüsterte der Doktor.

Der Mann schüttelte den Kopf, ohne den Blick von dem Antlitz des Kranken abzuwenden.

„Bleibt denn gar nichts mehr zu thun übrig?“ fragte er leise.

„Nein, nichts.“

„Wie lange denken Sie, daß es dauern wird?“

„Nicht lange. Vielleicht bis morgen.“

Minette stand während dieser Zeit regungslos am Fußende des Bettes. Das also war das Ende nach langen Jahren der Arbeit, der Trennung und Selbstaufopferung! Da lag der Mann, für dessen Erfolg und Glück sie so viele physische und seelische Leiden erduldet! Nun war Alles zu Ende, er lag da, stehend unter Fremden, und sie und ihr Kind blickten auf ihn, hilflos und hoffnungslos.

Der Doktor ging nach einer Weile fort. Der Mann brachte Stühle für Minette und den Knaben, und so saßen sie harrend an dem Sterbelager.

„Ist er lange krank gewesen?“ fragte Minette.

„Gegen fünf Wochen — nahezu seit dem großen Brande. Die Obdachlosigkeit, der Mangel und die Aufregung brachten ihn hierher.“

„Und seid Ihr verwandt mit ihm?“

ihnen mitgegebene Geld fortnahm, indem sie die Kinder mit erdichteten Aufträgen in Häuser und Wohnungen schickte und inswischen sich das Geld in Verwahrung geben ließ, ist von der Kriminalpolizei am Sonnabend zur Haft gebracht worden. Diese Festgenommene ist die 19jährige unverheiratete Höhre, ein bisher noch unbescholtenes Mädchen, welches sich seit mehreren Monaten in Berlin ohne Unterkommen umhergetrieben hat. Die Höhre hat eingeräumt, in den letzten drei Monaten mindestens in 20 Fällen kleinen Kindern in der beschriebenen Weise Geldbeträge oder Nahrungsmittel abgeschwindelt zu haben. Die in solchen Fällen geschädigten Eltern würden gut thun, sich bei der Kriminalpolizei zu melden, damit weiteres Belästigungsmaterial gegen die Verhaftete beschafft werde.

N. Eine Gesellschaft holländischer Studenten, welche fast durchweg der höchsten Aristokratie des Landes angehört, besuchten auf einer sogenannten „Spazierfahrt“ am Sonnabend und Sonntag unsere Residenz. Die Herren besichtigten mit Interesse die Sehenswürdigkeiten der Residenz. Namentlich erregte das studentische Verbindungs- und Koulouwesen ihre Verwunderung, das sie in einem in der Nähe der Universität gelegenen, von akademischen Bürgern stark besuchten Weiskbierlokal in seiner vollen Urauschhaftigkeit mit Bändern und Tischquarten hinlänglich beobachten konnten. Am Sonntag Abend haben sich die holländischen Stammesbrüder, von denen nur einer gebrochen deutsch sprach, nach ihrer heimathlichen Universität, Löwen zurück begeben, da ihr Urlaub abgelaufen. Die holländischen Hochschulen kennen die akademische Freiheit und das Verbindungswesen der deutschen Universitäten nicht, trotzdem wird auf denselben auch nicht weniger geachtet.

N. Selbstmord im Friedrichshain. Ein unbekannter Mann, der später als ein seit etwa acht Tagen verschwundener Kellner Kothe rekonosziert wurde, wurde gestern früh im Friedrichshain an einem Baume erhängt gefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft.

Der in Haft genommene Hundedieb Gaudich betrieb, wie sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt, das Geschäft des Hundefangens schon seit Jahren in großartigster Maßstabe. Bei einer Hausdurchsuchung wurden f. B. bei ihm eine Anzahl der prachtvollsten Hundefelle vorgefunden, welche von den mutmaßlichen Besitzern der getödteten Hunde fast alle bis auf nur wenige rekonosziert wurden. Man kann sich das Entsetzen der ehemaligen Eigentümer ausmalen, das sie beim Anblick des Felles als einzigen Andenkens ihrer Lieblinge ergriff. Gaudich hatte damals bei Tegel einen vollständigen Hundepark, von wo aus er auch nach außerhalb hin seine Geschäfte betrieb, bis die Polizei ihm sehr bald das Handwerk legte. Einiges Tages wurde ein Komplize von ihm mit 5 Hundchen auf dem Anhalter Bahnhof dingfest gemacht, als er sich eben nach außerhalb mit denselben begeben wollte, um sie dort an einen bekannten Hundehändler zu verkaufen.

N. Feuerlärm führte in der vergangenen Nacht Abtheilungen der Feuerwehr nach dem Lauffiger Blag. Die Veranlassung der Alarmierung war ein Fußbodenbrand, der beim Eintreffen der Mannschaften bereits von Hausbewohnern gelöscht war. Den Löschmannschaften fielen nur einige Aufräumungsarbeiten zu, nach deren Beendigung sofort wieder in die Depots abgerückt werden konnte.

N. Wasserleiche. Die Leiche eines unbekannt, circa 40jährigen Mannes wurde heute früh im Landwehr-Kanal schwimmend bemerkt und von Postkanten am Bügow-Ufer an's Land gezogen. Keuere Merkmale wurden an der Leiche nicht wahrgenommen, so daß nur anzunehmen, daß der Unbekannte selbst den Tod im Wasser gesucht. Behufs event. Rekonosktion ist dieselbe auf Anordnung nach dem Obduktionshause geschafft worden.

N. Behufs gerichtlicher Obduktion ist am gestrigen Tage die Leiche eines fünfjährigen Mädchens, der Tochter eines in der Neuen Jakobstraße wohnenden Arbeiters S. in das Obduktionshaus eingeliefert worden. Nach ärztlichem Gutachten scheint das Kind giftige Substanzen zu sich genommen zu haben während andererseits angenommen wird, daß ein Magenentzündung den Tod herbeigeführt. Hoffentlich wird die Obduktion den wahren Sachverhalt ergeben.

Gerichts-Zeitung.

Unter der Anklage der Verleitung zur Desertion stand heute der Unternehmer für Tief- und Hochbauten M. Elsner vor den Schranken der zweiten Strafkammer dieses Landgerichts I. Am Osterheiligabend desertierte der Einjährig-Freiwillige G. Müller, der bei der Kompanie des Grafen von Rangau vom 4. Garde-Regiment in Spandau stand. Der Kompanie-Chef erhielt durch einen Brief des Angeklagten an den Deserteur, seinen Namen, Kenntniß von der Desertion. In diesem Briefe forderte der Angeklagte den Adressaten zum Abholen seiner bei ihm zurückgelassenen Kommissachen auf. Hauptmann v. Rangau erschien demnach in der Wohnung des Angeklagten und erfuhr dort, daß Müller noch am Heiligabend in dessen Wohnung gewesen und sich umgezogen, auch von seinem, dem Angeklagten geliebten Vermögen von 9000 Mark einen Betrag von ca. 1200 Mark erhalten hatte. Im Jahre 1882

„O nein. Wir waren mit einander ein Jahr in Deutschland. Und da er nicht wußte, wohin er gehen sollte, nahm ich ihn auf.“

„Er wußte nicht, wohin er gehen sollte!“
Diese Worte wiederholte sich Frau Roskiter im Stillen, und dachte mit einer Thräne im Auge an ihr bescheidenes und doch so trauliches, ihr so theures Dabeim.

„Franz“, erschreckt von der Scene und dem unheimlichen Schweigen, erfaßte mit seiner kleinen Hand die seiner Mutter. Seine kindliche Einbildung hatte sich seinen Vater immer als einen reichen, starken, unruhigen und schönen Mann vorgestellt. Da lag nun aber dieser mit einem hageren, todtbleichen Gesichte, das lange braune Haar wirt über das Rissen ausgestreut, und mit großen dunklen Kreisen um die flehentlichen Augen. Statt Reichthum und Ruhm zu besitzen, war er ohne Geld und fast vergessen, und das arme Obdach und das elende Bett waren Gaben der Mühseligkeit. Das verwirrte Kind konnte sich das schmerliche Räthsel nicht lösen.

Langsam ging die frostige Nacht dahin, und das kalte, graue Licht der Dämmerung stahl sich in das elende Zimmer. Der sterbende Mann bewegte sich rubelos und murrend. „Es war unrecht! Ich hätte das nicht thun sollen.“ Ein Stöhnen folgte. „Hier, gebt mir einen Pinzel.“ Er bewegte schwach die Hand, als ob er male. „Es ist zu spät!“ flüsterte er müde; „es wird so finster. Ich sehe nicht. Ach!“ Er öffnete seine Augen weit und blickte um sich. Die großen, hellen, leuchtenden Augen hatten den Ausdruck, den man nur bei Sterbenden sieht. „Ich wollte den Raum bevölkern“, sagte er; „nun, er ist ja angefüllt mit Seelen!“
„Karl, lieber Karl! Kennst Du mich? O, sprich zu mir!“ rief seine Gattin.

Er richtete einen langen, überaus schmerzvollen Blick auf sie. Ein seltsames Juden und Erbeben zeigte sich in seinem bleichen abgekehrten Antlitz. Dann flüsterte er mit bebenden Lippen:

„Ja, ich kenne Dich, Du bist die Nemesis!“
Frau Roskiter verstand offenbar den Sinn dieser Worte nicht. Sie sah ihn lange an, eine Thränenfluth kam in ihre Augen und mit einem leisen Achzen sank sie an dem Sterbelager auf die Knie nieder.

Da fühlte sie, wie eine zitternde Hand nach ihrer Rechten tastete, sie ließ diese von ihren Augen gleiten, und in der schon erkaltenden Hand ihres Gatten ruhen. Sie blickte auf ihn und sah seine Blicke nur wie durch einen Thränen-schleier. (Schluß folgt.)

erfuhr der Angeklagte durch den preussischen Konsul in Barcellona, daß Müller sich dort in hilfloser Lage befand, er sandte ihm behufs Zurückkommens hierher einen größeren Geldbetrag, den Müller aber dazu benutzte, in der Schweiz umherzuziehen, bis er schließlich durch die Noth gezwungen wurde, sich der Militärbehörde zu stellen. Wegen Desertion wurde er zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt, die Müller gegenwärtig verbüßt, während die Staatsanwaltschaft aus dem Umstande, daß der Angeklagte seinem Neffen zur Reise 1200 M. gegeben, sich auch sonst verdächtig gemacht hatte, die obige Anklage gegen Elsner erhob. Es gelang indes den An- und Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Arnold, jedes Verdachtsmoment gegen seinen Klienten zu beseitigen, so daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung desselben beantragte und der Gerichtshof darauf erkannte.

Nürnberg. Gegen den Redakteur des „Frankischen Courier“, Dr. jur. Eberhard v. Nürnberg, wegen Beleidigung des Landesherren u. A., verübt durch die Presse, fand letzthin die Hauptverhandlung statt. Die Anklage ist begründet auf einen in Nr. 180 des „Frank. Couriers“ am 7. April 1884 erschienenen, mit „Die Aungebung des Bundesraths gegen die deutsch-freisinnige Partei“ überschriebenen Artikel, in welchem vorerst die in Folge des kurz vorher von der deutsch-freisinnigen Partei herausgegebenen Programms, worin die Schaffung eines verantwortlichen Reichsministeriums verlangt wird, in der Sitzung des Bundesraths vom 5. April d. J. von der preussischen Regierung gegen den Programmpunkt der deutsch-freisinnigen, betr. die Schaffung eines Reichsministeriums, abgegebene Erklärung nach dem „Reichsanzeiger“ mitgeteilt worden und bemerkt ist, daß sämtliche Bundesraths-Bevollmächtigte der von der preussischen Regierung abgegebenen Erklärung zugestimmt haben. Dann ist im redaktionellen Theile des betreffenden Artikels bezüglich der zustimmenden Erklärung des bayer. Bundesraths-Bevollmächtigten, des Herrn Generalmajors v. Zgländer, bezw. der Heranziehung Bayerns zu dem Beschlusse der preussischen Regierung weiter gesagt, daß die Heranziehung Bayerns an die Anekdote von dem preussischen Gardeoffizier erinnere, welcher gesagt habe: „Wenn Sie mir nicht glauben, dann fragen Sie meinen Bedienten!“ In dieser Bemerkung wird eine Beleidigung des Königs, der sechs bayerischen Staatsminister und des bayerischen Bundesraths-Bevollmächtigten erldikt; das Gesamtstaatsministerium und der Bundesraths-Bevollmächtigte habe selbst Strafantrag gestellt. Der Besagte gestand bei der heutigen Verhandlung zu, den betreffenden Artikel selbst geschrieben, unter dem Gardeoffizier die preussische Regierung bezw. den Fürsten Bismarck und unter dem Bedienten die bayerische Regierung verstanden zu haben; eine beleidigende Absicht habe er nicht haben können, da ja bewiesen sei, daß er als Redakteur des „Fr. Couriers“ jederzeit die bairischen Interessen vertreten habe, und dann könne von einer Majestätsbeleidigung erst recht nicht die Rede sein, da er ja doch durch die von ihm zum Geburts- und Namensfest des Königs von Bayern seit 1879 bis jetzt veröffentlichten Artikel sicher bewiesen habe, daß er nicht fähig sei, sich wissentlich einer Majestätsbeleidigung schuldig machen zu können. Weiter führte der Besagte aus: er habe übrigens den König von Bayern und die bayerischen Minister in dem Artikel mit keinem Worte erwähnt, er habe nur die Handlungsweise der preussischen Regierung tadeln wollen und habe doch der bayerischen Regierung, wenn sie auch unter der Bezeichnung, des Bedienten verstanden sei, nur ein lobendes Zeugniß ausgestellt; eine Beleidigung des Königs von Bayern könne in keinem Falle in dem Artikel gefunden werden, da er gedeckt werde durch die Verantwortlichkeit der Minister, aber ebensowenig könne von einer Beleidigung des Gesamtministeriums gesprochen werden. Es kamen dann verschiedene Artikel aus dem „Frankischen Courier“, unter anderen einer auf den Namenstag des Königs von Bayern bezüglicher, vom 25. August 1883, zur Verlesung zum Beweise dafür, daß Angeklagter nicht der Absicht fähig sein könne, den König von Bayern zu beleidigen. Die Staatsanwaltschaft führte unter Anderem aus, daß durch die inkriminierte Stelle des betreffenden Artikels nichts Anderes gesagt sei, als: Bayern sei der Bediente Preussens bezw. Bayern habe die Rolle eines Bedienten gespielt; in neuerer Zeit (im September) habe erst noch im „Frankischen Courier“ gestanden: „Der Bediente eines Ministers habe zwar die Aufgabe, seinem Herrn das Leben so angenehm als möglich zu machen, aber ein Abgeordneter habe eine andere Aufgabe!“; auch darin liege eine indirekte Beleidigung. Weiter schilderte der Staatsanwalt, in welcher Weise in den Witzblättern die Stellung eines Garde-Offiziers beschrieben werde, wie sich die Garde-Offiziere selbst anderen Offizieren gegenüber als die bedeutend höher Gestellten betrachteten, und daß somit die Stelle eines Bedienten einem Garde-Offizier gegenüber gewissermaßen noch niedriger erscheine, als einem anderen Offizier gegenüber, folglich Bayern, welches ja unter dem Bedienten verstanden sei, noch viel mehr herabgesetzt werde. Dann betonte die Staatsanwaltschaft ungefähr folgendes: „Soll die Herabsetzung Bayerns vielleicht der Dank dafür sein, daß der König von Bayern zuerst den Anstoß gegeben zur Bildung des neuen deutschen Reichs, daß das bayerische Ministerium seit Gründung des neuen deutschen Reichs treu zu Kaiser und Reich gestanden? u. s. w. Bezüglich der Ablehnung der Errichtung eines Reichsministeriums konstatierte der Staatsanwalt noch, daß nach einem Schreiben des l. bayer. Ministers der Justiz vom 17. Juni 1884 der diesbezügliche Beschluß vom Gesamtministerium auf Grund einer früher abgegebenen Willensäußerung des Königs gefaßt worden, und daß der bayerische Bundesbevollmächtigte in Berlin nur den Beschluß des Gesamtministeriums bekannt gegeben habe. Zum Schluß beantragte der Staatsanwalt die Verjahung der an die Geschworenen gerichteten einzigen Frage (der Schuldfrage), wegen der Beleidigung für Freisprechung des Besagten plaidirte. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage mit „Nein“ beantwortet hatten, wurde der Besagte freigesprochen, zugleich wurde jedoch auf Kassation des inkriminierten Artikels der Nr. 180 des „Fr. Couriers“, jedoch Herausgabe der konstatirten Exemplare erkannt.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

1. **Polizeilich aufgelöst** wurde am Sonntag Vormittag die in den unteren Etagen der Saitenweilichen Vierhallen tagende Versammlung der Schlosser und Berufsgenossen, welche der Vorsitzende, Herr Böbel, mit einem kurzen Vortrage über die Entstehung und gegenwärtige Lage des Handwerks einleitete, worauf der später erschienene Referent, Bigarrearbeiter Vosse, das Wort ergriff. Derselbe knüpfte an die Ausführungen des Vortrageden an, schilderte die traurige Lage der Arbeiter durch die ungerichtete Produktionsweise und legte dem Staate die Verpflichtung auf, gesegneten einzugreifen. Daber sei der Kardinalpunkt der Forderungen der Arbeiter-Fachvereine ein gesetzlicher Normal-Arbeitstag. Von den Gegnern werde zwar behauptet, ein solcher wäre eine Beschränkung der persönlichen Freiheit; wo aber diese zum Schaden der Allgemeinheit benutzt werde, sei eine Beschränkung wohl am Plage. Wenn Eugen Richter sage, den Arbeitern würde es allerdings gefallen, wenn sie täglich nur 3 Stunden zu arbeiten bräuchten, so wäre dies nur eine lächerliche Prosa; er (Redner) wünsche nur, daß Herr Eugen Richter einmal 3 Stunden am Ambos stände oder in gebückter oder gar liegender Stellung in Bergwerken arbeitete, so würde Herr Eugen Richter sicher der eifrigste Agitator für einen einständigen Arbeitstag werden. Es zuge jedoch falls von keinem edlen Charakter, wenn Herr Eugen Richter die Fachvereine als sozialdemokratische Klubs bezeichne. Weiter erwiderte Redner die Frauen- und Kinderarbeit. Wenn die

Deutsch-Freisinnigen sagen, durch Abschaffung der Frauen- und Kinderarbeit würde die Lage der Arbeiter nur noch verschlechtert, so hatten sie vergessen hinzuzufügen, weil der Arbeiter im Stande ist, seine Familie zu erhalten, sondern auf die Wirkung von Frauen und Kindern angewiesen ist. Der wachsende Polizeilientenant winkte dem Vorsitzenden mehrmals den Redner zu veranlassen, in seinen Ausführungen nicht weit zu gehen, auch von Seite der Versammlung wurde Redner mehrfach auf die drohende Gefahr der Auflösung aufmerksam gemacht; als derselbe aber dessenungeachtet auch die Huthausarbeit erörterte und e. als schreiende Ungerechtigkeit hinstellte, daß der Staat den Kapitalisten die Dienste zur Verfügung stelle, deren Löhnen für 75 Pf. zu arbeiten, mit denen die freien Arbeiter natürlich nicht konkurriren können, da erfolgte schließlich die Auflösung der Versammlung auf Grund des Sozialengesetzes. Vom sitzenden und vom Polizeilientenant aufgefordert, ruhig den Saal zu verlassen, gingen die Anwesenden ohne Störung einander.

Das letzte Debüt der Deutsch-Freisinnigen im Reichstags-Wahlkreis. Je näher der Wahltag heran, desto mehr häufen sich die Versammlungen und desto heftiger wird der Kampf zwischen den verschiedenen politischen Parteien. Am heftigsten ist der Kampf bekanntlich im vierter einer Reichstags-Wahlkreis, woselbst sich die Deutsch-Freisinnigen und die Arbeiterpartei in fast gleicher Stärke gegenüber stehen. Von ersterer Partei wurde zum Sonntag Vormittag nach dem Etablissement „Sansfouci“ (Kottbuserstr. 40) die Wähler-Versammlung berufen, in der der deutsch-freisinnige Kandidat dieses Wahlkreises, Rechtsanwalt Albert T. das letzte Mal sprechen sollte. Obwohl der Zutritt nur vorher ausgegebene Eintrittskarten gestattet war, so kam doch ein großer Theil der Versammlung aus Arbeiterpartei, welcher Folge es schließlich zu einer polizeilichen Auflösung kam. Kaufmann Max Schulz kritisierte in längerer, durchfall, Värm und Zwischenrufe vielfach unterbrochener Rede das Programm der Konservativen und der Arbeiterpartei, letztere — so bemerkte Herr Schulz — gehandelt hätte, wenn sie unter dem Namen sozial-freie Partei in den Wahlkampf getreten wäre. — Rechtsanwalt Albert Träger, mit stürmlichem Beifall, äußerte sich über die Haltung der liberalen Elemente in Berlin. Die Herren Stöder und Wagner lassen jetzt allabendlich Vorlesungen erteilen, um die Arbeiter für sich zu gewinnen, habe aber nicht die leiseste Befürchtung, daß dies den auch nur im Mindesten gelingen wird. Die Herren Arbeiterpartei, die einen Singer als Kandidaten aufgestellt, kämpfen mit uns, die wir Ludwig Löwe als Kandidat nominirt haben, gemeinsam den Kampf gegen die Intoleranz und die Religionsverhütung. (Stürmischer Beifall.) Die politischen Freiheiten, die die Sozialdemokraten jetzt fordern, sind noch lange, ehe an diese denken war, Gegenstand heftiger Kämpfe der Partei gewesen. (.) Wir sind außerdem getreten für die wirtschaftliche Hebung der unteren Klassen. (!) (Beifall und Widerspruch.) Sie nun gegen uns ein: wir ständen auf dem Boden der Gesellschaftsordnung. (Aufe: Sehr wahr!) Die Ordnung ist in der menschlichen Natur begründet und von Niemandem gewalttham geändert werden. Unsere kann es nur sein, die Staatseinkünfte so zu gestalten, daß das gleiche Recht für Jedermann, auf allen Gebieten öffentlichen Lebens voll und ganz zur Geltung gelangen. (Stürmischer Beifall.) Sie riefen mir noch das Wort „Ausnahmestück“. Nun, ich theile Ihnen mit, daß mich im Jahre 1878 die Abstimmung gegen das Sozialistengesetz mein kostet hat. Ich hoffe, daß das nächste Mal die deutsch-freisinnige Partei geschlossen gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen wird und spreche es wiederholt aus, daß meiner Parteigenossen, die noch einmal für dieses Gesetz sollten, keinen Raum mehr in der Fraktion haben. Die Ausschließung solcher Mitglieder beantragen und dieser eine Antrag abgelehnt werden sollte, aus der ausschließen. (Stürmischer Beifall und Aufe: Wort M. H.! Glauben Sie denn, daß ich hier Komödie spielen viel Achtung müssen Sie auch dem Gegner schenken, daß er Ihnen versichert, er werde im gegebenen Falle so handeln. Sie das nicht bezweifeln. Der Redner machte einige Angriffe auf ein dieser Tage von der Arbeiterpartei herausgegebenes Wahlflugblatt zurück und schloß mit Worten: Möge nun die Wahl ausfallen, wie sie wollen, soll unserer alten Woffenbrüderschaft nicht den mindesten Antrag thun. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und holte Hochrufe auf Träger und Singer.) — Maurer Er wolle hauptsächlich Herrn Max Schulz antworten. Beweis geliefert, daß ein bezahlter Agitator sehr gut das Verhalten der deutsch-freisinnigen Partei, die die des ausbeutenden Kapitals und u. A. gegen die Vörsensteuer sei. Der konservative Addert die Arbeiter bedeutend mehr geben, als die deutsch-freisinnige Partei und wenn Herr Eugen Richter Minister wäre, würde er noch mehr zusammenscharen als der Minister v. Harbenberg. Den sozialdemokratischen Agitator im Reichstoge sei es einzig und allein zu danken, daß die Parteivolle nicht alle politischen Rechte verloren hätten. Kaufmann Max Schulz: Der Vortrageder hat sich einen Agitator genannt. So lange er diese sene Worte nicht beweist, erkläre ich ihn für einen chelosen Dummkopf. Hier erhob sich ein derartig beläustender, nicht nöthigt sah, die Versammlung für aufgelöst zu erklären, vielfach stürmischen Hochrufen auf Träger und Singer, welche die sehr erregten Massen den Saal.

In Keller's Hofjäger (Hafenstraße) waren am Sonntag Vormittag die deutsch-freisinnigen Wähler der Berliner Reichstagswahlkreis versammelt. Auf der Arbeiter hatte Einlaß gefunden, obwohl der Zutritt vorher ausgegebene Eintrittskarten gestattet war. Rechtsanwalt Sachs einen längeren Vortrag zu der Kandidatur Birchow. Alsdann erging sich ein in heftigen Angriffen auf die deutsch-freisinnige Partei, obwohl sie den Zutritt jedem Wähler dieses Wahlkreises Zeitungsannonce zugesichert habe, zu dieser Versammlung gegen Karte den Zutritt gestattet und eine große Zahl beßeren zuzugewiesen habe. — Der Vorsitzende Gerard, erwiderte dem Redner unter großem Beifall anwendenden Arbeiter, daß dies nur eine Gruppenversammlung sei, zu der die Bewohner der Stadtbezirke 74 bis 78 bis 117 mittelst Karten eingeladen seien. — Nach mehreren Redner die von Herrn Krause gegen die deutsch-freisinnige Partei erhobenen Angriffe zurückgewiesen, wurde der Arbeiter eine Resolution akzeptirt und alsdann wurden rufen auf Birchow und Zugewei die Versammlung für aufgelöst. Die freireligiöse Gemeinde wird in welchen die Grundanschauungen zur Besprechung kommen. Der erste Vortrag wird Herr Schäfer künftigen Sonntag Abends 8 Uhr, in dem Louisenstädtischen Konversationslokalstraße 37, über die Reform der Gottesdienstlichen woszu Jedem der Zutritt freisteht.